

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gesendet.

## Der Rückgang des Deutschthums in Oesterreich.

Von Karl Pröll.

Es bleibt ein geschichts-psychologisches Räthsel, warum die Deutschen Oesterreichs, der zahlreichste, wohlhabendste und culturentwickelteste Bevölkerungstheil dieses Conglomerat-Staatswesens, nicht nur ihren berechtigten, politischen Einfluß verloren, sondern auch Einbußen aller Art und ein Zurückweichen ihres Sprachgebietes zu beklagen haben. Ersteres läßt sich noch erklären durch eine von Furcht und Abneigung bestimmte Haltung jenes Factors, welcher der niemals schwankende Schiedsrichter in den unaufhörlichen inneren Massenkämpfen sein sollte, aber in nicht zu schwieriger Zeit seine Machtfülle durch die Völkerverwischung gestiftet findet. — Auch diese ungünstige Strömung hätte übrigens durch eine Entschiedenheit, wie sie den Magyaren angeboren ist, überwunden werden können. Und dieselbe Entschiedenheit müßte zum mindesten weiteren Verlust am Sprachgebiete verhindern. Das führt zu der Annahme, daß der nationale Organismus der österreichischen Deutschen an einer chronischen Schwäche leidet und daß sich bisher noch nicht der richtige Arzt gefunden hat, um diese zu beheben. Vor einer energischen Cur dürfte ein solcher freilich nicht zurückschrecken. Selbst als die Deutschen in den zwei Bürgerministerien scheinbar die Zügel der Staatsleitung in den Händen hatten, vermochten sie nicht allerwärts ihren angestammten Nationalbesitz zu behaupten. Seitdem macht die stille Verwitterung und sichtbare Abbröckelung Fortschritte, beinahe an allen Punkten, wo Deutsche mit slavischen Elementen zusammenstoßen, deren Angriffstendenz zunimmt.

Für die Deutschen im Reiche giebt dieser Schwächezustand der österreichischen Stammesgenossen den Vorwand zur Gleichgültigkeit und Unbekümmertheit, die jeder staatsmännischen Ueberlegung entbehrt. Die selbstgenügsamen Erben der Sieger von Königgrätz, Wörth, Mez und Sedan ahnen gar nicht, daß sie eigentlich dem Grundsatz huldigen: „Nach uns der große Slaventrieb, der Europa und Deutschland aus den Angeln heben soll.“ Sonst könnten sie unmöglich ruhig zusehen, wie die Vorhut des panslavistischen Zukunftsheeres, die Tschechen, sich immer fester in Böhmen und dessen Nachbarländern verschanzt und die Vorposten unserer Nation von dort vertriebt. Sie würden berücksichtigen, daß dieses schlachtenreiche Böhmen die Wiege des ersten Massenkampfes gegen das Deutschthum, der Hussitenkriege, und auch die Wiege des dreißigjährigen Krieges war, welcher unser Volk an den Rand des Abgrundes brachte. Sie würden die geographische Stellung Böhmens im Auge behalten, welches sich als starker Keil in unsere südöstliche Grenze hineinschiebt und wie geschaffen erscheint für eine Zwangsburg gegen das germanische Mitteleuropa. Und sie würden nicht ihren einzigen Trost finden in dem ein Duzend Jährchen bestehenden Dreibunde, welchen vorübergehende Interessen und Machtgruppierungen geschaffen, der aber bei einem Wechsel dieser Interessen umso leichter gelöst werden könnte, da die dynastischen, staatlichen und confessionellen Traditionen

Oesterreichs und Deutschlands in der Hauptrichtung gegen-sätzliche sind.

Die habsburgische Monarchie benutzte heute den deutschen Schild, weil sie einen besseren und billigeren jetzt nicht haben könnte. Niemand klagt uns jedoch dafür, daß ihr Schwert stets an deutscher Seite sein, sondern sich auch einmal gegen Deutschland wenden könnte. — Der Leiter der deutschen auswärtigen Angelegenheiten hat natürlich in erster Linie nur die gegenwärtige Weichenstellung zu beachten. Der im Stillen verschauende Volkspolitiker darf aber die Gefahr erwägen, wenn einst der Hebel einem veränderten Drucke folgt. Und er wird wünschen, daß man nicht der Bremse für die slavische und ultramontane Maschine vergeße, welche letzteren das deutsche Dampfross in die Flanke fassen könnten.

Die Rolle dieser Bremse haben bisher nur die Deutschen Oesterreichs gespielt — recht und schlecht, öfter das letztere. Es zeugt von geringer Sorgsamkeit, wenn man diese Bremse nicht in brauchbarem Stande zu erhalten trachtet. Wenn die Reichsdeutschen sich so ungemüß sparsam mit ihren Sympathien für die Deutsch-Oesterreicher abfinden, so kann das einmal noch eine sehr theure Rechnung geben.

Freilich müssen die österreichischen Deutschen endlich sich zu einem besseren nationalpolitischen Hemmeisen ummodellieren. Sie sind lange genug am gelinden Feuer der Massenreaction erhitzt worden und könnten bei tauglichem Grundstoffe bereits Stahleschärfe erlangt haben. Die Gesinnung ist gut, aber der Wille bleibt schwach und die Führung theils überänglich, theils planlos. Hätten diese Stammesgenossen ihre verschiedenen, tief berechtigten Oppositionsanwendungen nur zu einem großen, entschiedenen Willensact zusammengefaßt, sie wären, wie die ihnen an Macht und Culturkraft zurückstehenden Magyaren, sicherlich auch schon aller Noth und Bedrängnis enthoben. Das wird mit den kleinen Mitteln ihrer bisherigen politischen Taktik nie und nimmer erreicht werden.

Der Mangel an thatkräftigen Männern, eine nur noch bei den Deutsch-Oesterreichern zu veripirende Nachwirkung der Metternich'schen und der Concordatszeit; ein Formel-Liberalismus, der übersieht, daß an die Spitze aller Freiheiten die Freiheit und die unantastbare Existenz des eigenen Volkes gehört; die das nationale Gewissen erschlaffenden Sorgen und Bedenkllichkeiten eines zum Selbstzweck verflitzten Erwerbs-gewinnes — diese einem bewußten Geschichtsleben hinderlichen Factoren sind es, die die politische und sociale Vertheidigungsfähigkeit der Deutsch-Oesterreicher nicht zur nöthigen Entwicklung gelangen lassen. Das doctrinäre und das Geschäftsgedäch dieser Deutschen ist zu groß und das Knochengerißte des nationalen Gemeinkörpers zu wenig ausgebildet. Der langsame Marsch ermüdet noch mehr und die Führer, welche das Tempo angeben, wundern sich naiv, daß sich hierbei der Massenzug lockert und Viele gänzlich zurückbleiben.

Vor kurzer Zeit waren in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ die Betrachtungen eines „Deutsch“-Oesterreichers, des Dr. Heinrich Jaques, über Gegenwart und Zukunft des

Liberalismus in Oesterreich“ zu lesen. Der Mann ist typisch für eine gewisse Art politischer Halbinvaliden, welche auf den Wällen des Deutschthums in Oesterreich Besatzungsdienste verrichten. Er hält sich natürlich für ungemein praktisch, wie alle altgedienten Leute, kügelt sich alle möglichen günstigen Zufälle aus, welche die Angriffsordnung des vorrückenden Belagerers stören könnten. Nur daran denkt er nicht, daß die Kraft, der Muth und die Entschiedenheit der Vertheidiger den Hauptauschlag geben müssen. Die sorgsamste Schildwache vermag nicht das Brechschießen zu verhindern, denn Kanonen bekämpft man nur mit Kanonen. Desgleichen wehrt man den Massen-vorstoss nur durch das volle leibliche und geistige Aufgebot der eigenen Masse ab. Statt sich den Kopf über den „Klugen, gewandten und leichtlebigen Grafen Taaffe“ zu zerbrechen und ihm die eigene Schwachherzigkeit anzudichten, sollte dieses deutsch-liebende Frommgemüth lieber erwägen, wie man den Zermürber des Deutschthums in die Enge bringen könnte. Mit geschichtspolitischen Hausmitteln und politischen Geduldspielen schlafert man nicht zielbewusste Gegner ein, denen Verfassung und Parteiformen nebensächlich sind, welche nur dahin streben, das Deutschthum in dieser oder jener Weise matt zu setzen.

Wenn nicht die ränkevollen Verschleppungskünste der tschechischen Querköpfigkeit und die plumpe Komödie des sogenannten „deutsch-tschechischen Ausgleiches“ die Augen öffnet, der verdient, in einer Anstalt für blinde Politiker versorgt zu werden. Im Jänner 1891 wurden die Bedingungen dieses staatsrechtlichen Waffenstillstandes zwischen den das große Wort führenden Feudalen, den spiralgewundenen Alttschechen und den dummehrlichen Deutschen gutgeheißen, wobei die letzteren natürlich die größte nationale Bescheidenheit entfalteten. Zweieinviertel Jahr sind seitdem verfloßen — eine Zeit, in welchem sich das kleine, umlauerte Bulgarien eine gesicherte und geachtete Stellung errungen — und was finden wir? Die Alttschechen sind größtentheils durch die handfesten Jungtschechen aus Reichs- und Landesvertretung hinausgeworfen, nur die minder wichtigen Punkte des von Taaffe auf Wunsch der Krone befürworteten Ausgleiches sind einigermaßen geregelt, die Kernfrage der nationalen Abgrenzung der Gerichts- und Verwaltungsbezirke wird undurchführbar gemacht. Zu der formellen Verschleppung gesellt sich jetzt die offenkundige Absicht, diesen allein lebenswürdigen Theil des Ausgleiches als unreife Frucht abzutreiben. Nur über die Methode sind die unlegitimen Väter der tschechischen National-ehre uneinig. Aber die kleinen Balgereien darüber dienen nur als Spiegelfechterei — das Endziel bleibt: der feierlich verheißene Ausgleich darf nicht geboren werden. Man will keine festgeschlossenen Sprachengrenzen dulden, sondern die tschechischen Freischärler sollen, nach wie vor, die Deutschen in ihren Heimgebieten nach Belieben placken und zwacken dürfen. Die Regierung rückte mit Miniaturvorlagen über die Gerichtsbezirke Trautenuau und Schlan heraus, wird aber gar nicht böse sein, wenn diese durch eine vielverschlungene parlamen-

## Die Goldbörse.

Von Pierre Sales.

Frau Luise Chevillie wartete seit einer Stunde in dem kleinen Raume, in dem sich die Arbeiterinnen des Hauses Cazanin und Roger aufhielten, wann sie ihre fertigen Sachen abliefern.

Die Geschäftsfrau rief endlich: „Frau Chevillie, ich bitte!“ Sie trat ein, ihr Kistchen in der Hand, grüßte die Angestellten freundlich und entnahm aus dem Kistchen die fertige Ware, die sie brachte. Die Frau prüfte nur flüchtig, denn die Arbeiten der Chevillie waren immer sehr sorgfältig gemacht, und sagte:

„Es ist gut, Sie können sich an die Casse begeben.“ Die Arbeiterin zögerte ein wenig und fragte dann in bescheidenem Tone:

„Geben Sie mir denn keine andere Arbeit?“ „Diesmal nicht“, sagte die Frau achselzuckend. „Die Geschäfte gehen schlecht, es kommen keine Käufer, unsere Lager sind mit Waren angefüllt, die sich nicht verkaufen. Kommen sie in fünf oder sechs Wochen wieder her.“

Die Arbeiterin versuchte zu lächeln, und ihr Kistchen schließend gieng sie an die Casse, wo sie fünf Franken erhielt, den Preis für die abgelieferte Arbeit. Als sie sich wieder auf der Treppe befand, blieb sie einen Augenblick stehen; niedergedrückt und traurig stellte sie ihr Kistchen auf den Boden und wischte sich die dicken Thränen ab, die ihr über die Wangen liefen. Gleich darauf hörte sie Schritte hinter sich und ärgerliche Stimmen; ohne Zweifel andere Arbeiterinnen, die wüthend fortgiengen, da sie keine Arbeit mehr erhalten hatten.

Sie richtete sich gerade, denn sie wollte nicht, daß man

ihren Kummer sehen sollte, und mit festen Schritten erreichte sie die Rue Montmartre.

Gewöhnlich nahm sie den Stellwagen, um in ihre entlegene Wohnung in Belleville zu gelangen; aber heute hatte sie nicht das Recht, eine unnütze Ausgabe zu machen. Und dann war es einer der ersten Apriltage, ein schöner Frühlingstag, wie der, an dem sie sich mit Johann Chevillie, einem braven Holzschneider, verheiratet hatte.

Diese Erinnerung kam plötzlich über sie, wie um sie in ihrem Glende zu stützen, denn das Glend war jetzt da.

Und doch, wie glücklich waren sie in den ersten Jahren gewesen! Ein Hausstand von Verliebten. Er, ein vorzüglicher Arbeiter, verdiente reichlich den Lebensunterhalt; sie sorgte als gute Wirtin nur für ihren Mann, auf den sie stolz war; und als nun noch ein Kind kam, da schien ihnen ihr Glück auf Lebenszeit gesichert. Sie hatten sich behaglich in einer Wohnung von drei Zimmern in der Rue des Couronnes eingerichtet mit neuem und zierlichen Hausrath, den sie nach und nach angeschafft hatten. Nichts fehlte im Hause.

Aber plötzlich hatte etwas ihre süße Ruhe gestört. Kriegsgerüchte, die Concurrenz des Auslandes, die Ueberproduction und eine Menge anderer Dinge, von denen sie nichts verstanden, hatten dies herbeigeführt. Es war ungefähr zwei Jahre her, seit Johann Chevilles Meister gezwungen worden war, den Arbeitslohn etwas herabzusetzen; sechs Monate später hatte er die Arbeitsstunden eingeschränkt! bald darauf hatte er einen Tag usfallen lassen, und seit acht Monaten arbeitete Johann Caville nur noch zwei oder drei Tage in der Woche. Er suchte nermülich Beschäftigung in anderen Werkstätten, aber er fand keine. Als seine Frau gesehen hatte, wie die Sorge ins Haus zog, da hatte sie nicht gezögert; sie hatte sich in das Geschäft begeben, wo sie früher gebeitetet hatte, und man hatte ihr feine Ware mitgegeben, welche sie

zu Hause verfertigen konnte, während sie ihrer Wirtschaft nachgieng. An den Tagen, an denen ihr Mann nichts zu thun hatte, vertrat er ihre Stelle, um den Kleinen in die Schule zu bringen und die kleinen häuslichen Geschäfte zu besorgen. Bei sehr viel Fleiß und häufiger Nacharbeit bis an den hellen Morgen gelang es ihr, vier Kleider in einer Woche fertigzubekommen, und sie verdiente damit zwanzig Franken. Das ersetzte zwar nicht die sonstige Einnahme ihres Mannes, aber sie lebten doch wenigstens, ohne Schulden zu machen, und für die kleinen Entbehrungen, die sie sich auferlegten, entschädigte sie das Lächeln ihres Kindes und sie sagten sich, daß die Noth nicht ewig dauern würde.

Unglücklicherweise hatte es nun schon zu lange gedauert. Man gab der armen Frau nur noch zwei Aufträge für die Woche und schließlich nur einen einzigen.

Da war denn die Sorge beängstigend geworden und man hatte den Weg ins Leihhaus finden müssen. In der vorigen Woche hatte Luise Chevillie ihren Trauring verpfändet, ihr letztes Werkstück, und ihr Mann hatte sogar geweint.

An dies alles dachte die arme Frau, während sie die Rue des Couronnes hinaufflog, und es schien ihr, als hätte sie keine Kraft mehr, zu kämpfen. Ein schreckliches Gefühl der Entmuthigung kam einen Augenblick über sie. Sie griff nach dem Fünffrankensstücke in ihrer Tasche; davon sollte ihr Mann und ihr Sohn heute Abend und morgen essen — aber dann?

Was ihr Mann mit heim brachte, brauchten sie für die Wohnung. Und in zehn Tagen mußten sie die Miete bezahlen: 80 Franken!

„Wie soll das enden!“ Sie stieg schwerfällig die vier Treppen hinauf, die in ihre Wohnung führten, und im Begriff einzutreten, blieb sie erschreckt stehen.

tarische Scholastik endgiltig erdroffelt werden. Die Regierung kennt die unerhöfliche Geduld der Deutschen und fürchtet weniger ihren gekränkten Sinn, als den finsternen, gewaltthätigen Trost der Tschechen, die deshalb gehäßt werden müssen. Dasselbe Bangen vor der elementaren Gewalt des tschechischen Hasses, der in verschiedenen Jahrhunderten über den rauchenden Burgen des Adels flammend emporzüngelte, bewegt auch die Feudalen in Allem stets der kräftiger fordernden Nation zu Willen zu sein, möge dabei selbst das Wort des Gelmannes gebrochen werden. So sind die wirklichen Zustände in Böhmen, nicht der Art, wie sich die deutschliberalen Führer und Sprecher dieselben in ihrer actenpapierenen Welt ausmalen.

Weil der selbstgenährte Ertzthum der Deutschliberalen, das kluges Abwarten besser sei als kühnes Handeln, noch immer anhält, weil sie die Vorsicht als den besseren Theil der nationalen Tapferkeit erachten, darum geschieht das Unglaubliche, daß die deutschen Abgeordneten noch immer in dem Prager Landtagssaale ausharren, aus dem sie bereits einmal wegen eines ähnlichen Trugspiels geschieden sind.

**„Südostdeutsche Betrachtungen.“**

Einer der deutschliberalen Abgeordneten, Freiherr von Dumreicher, veröffentlichte jüngst ein Buch unter dem obigen Titel, in welchem die heutige Lage der österreichischen Deutschen, sowie die Zukunft unseres Staatswesens erörtert und ein Bild der Gestaltung der politischen Verhältnisse in Oesterreich entrollt wird. Das Werk des Freiherrn v. Dumreicher, der sich vor vielen seiner Parteigenossen durch die Klarheit seiner Anschauung auszeichnet, wird nicht verfehlen, das allgemeine Interesse zu erwecken, und lediglich aus diesem Grunde wollen wir unsere Leser mit dem Gedankengange des Abgeordneten vertraut machen. Ein Jahrzehnt hindurch, sagt der Verfasser der „Südostdeutschen Betrachtungen“, von 1880 bis 1890 hat sich der Staat den Bestrebungen der slavischen Parteien völlig und ohne Rückhalt hingegeben. Dann kam ein Augenblick der Bedenklichkeit, nicht der That. Seit mehr als zwei Jahren gefiel sich die österreichische Staatskunst darin, sich in einem eigenthümlichen Zwielticht hin und her zu bewegen. Vor Kurzem wurde dann plötzlich wieder ganz ins slavische Fahrwasser eingeschwenkt und gleich darauf abermals scheinbar gewendet. Eine entschlossene Umkehr aber, welche ja die mühselige und langwierige Arbeit einer Wiederaufrichtung des zu Boden gestreckten Deutschthums bedingte, geht ebenso über die Einsicht wie über die Willenskraft und Ausdauer der Oesterreich beherrschenden Kreise. Wenn die bisherige Entwicklung nur noch einige Zeit andauert, so werden im weitaus größeren Theile der österreichischen Ländermassen die slavischen Stämme in den vollen und alleinigen Machtbesitz eingesetzt sein. Dann werden sie aber nicht einen Tag länger mit Halbheiten sich befassen. Die österreichische Regierung wird dann vor der schwersten Aufgabe stehen, die sie seit dem 17. Jahrhundert niemals zu bewältigen hatte. Sie wird die Probe ablegen müssen, ob sie das Slaventhum noch zwingen kann, auf dem ihm ausgelieferten Boden dem Reiche dasjenige zuzugestehen, dessen es nicht zu entbehren vermag. Es kommt einmal der Tag, wo die Regierung Oesterreichs nicht mehr vorwärts will und nicht mehr zurück kann. Dann wird es sich zeigen, daß auch ein Stehenbleiben unmöglich geworden. Denn eine treibende politische Kraft wie die der slavischen Stämme kennt kein Verweilen, sobald die Gegenkraft gebrochen ist, und über schwächliche Stillstandsversuche eines Cabinets bläst dann der Hauch der Geschichte hinweg, als handle es sich um Flocken. Die Deutschen in Oesterreich befinden sich in so gefährlicher Lage, daß ihre Politiker sich darüber keiner Täuschung hingeben sollten, daß ihr Sieg im nationalen Daseinskampfe vorausgegangen sein müßte, ehe sie sich für die Gestaltung des materiellen und gesellschaftlichen Lebens praktische Ziele setzen und der Bevölkerung einlösliche Versprechungen machen könnten. Ringen sie doch viel schwerer um die Erhaltung ihres nationalen Erbes, als die slavischen Gegner. Eines vor allem sollten die Deutschösterreicher aus dem Vorgehen der Gegner lernen: daß man im Kampfe für sein Volkthum sein doktrinäres Gepäck erleichtern muß.

Leider besteht jedoch wenig Aussicht, daß die Deutschösterreicher nach gegnerischem Vorbilde sich zu einer echt nationalen Realpolitik aufrufen werden. Man darf sich diesen schmerzlichen Sachverhalt nicht, wie viele es thun, aus einer Art patriotischer Wehleidigkeit verhehlen, man darf sich nicht selbst täuschen, indem man von sogenannten politischen Systemwechseln, die vielleicht hin und wieder einigen rechtschaffenen deutschen Männern etwas vermehrte geschäftlichen Einfluß im Cabinet und im Parlament eröffnen, eine wesentliche Bahnveränderung der österreichischen Dinge erhofft. Denn so begabt und thatkräftig jene auch sein möchten, geschene Dinge werden sie nicht ungeschehen machen, eine zu weit vorgeschrittene Entwicklung nicht mehr zur Rückströmung bringen. Und versuchen sie es dennoch, so erführen sie bald, wie sehr ein Uebermaß des Willens das Können gefährdet.

Darum ist es an der Zeit, sich einzugesehen, daß, wenig gehemmt von den Zwischenpielen der Tagespolitik, der tiefere geschichtliche Zug darauf hintreibt, die Deutschen in Oesterreich überall in Ohnmacht zu versetzen, wo sie mit Völkern anderer Zunge zusammenwohnen. Nun beherrschen sie aber nur im Donauthale und dessen benachbarten Berglandscapen ein ausgedehntes ununterbrochenes Sprachgebiet, ihr nächstgrößter Besitz zieht sich fern von der Hauptstadt, im Norden an den Reichsgrenzen entlang, und sonst sind sie in Niederlassungen verschiedensten Umfangs fast über die ganze Grundfläche des Staates zerstreut. Weit mehr als ein Drittel ihrer Volkszahl wird gebildet von Minderheiten, die getrennt vom Hauptstamme des Deutschthums wohnen. In dieser territorialen Vertheilung der Deutschen liegt ihre Stärke und ihre Schwäche gegenüber den anderen Völkern, deren jedes, nur in einer einzigen Ländergruppe Oesterreichs ansäßig, auf diesem beschränkteren Boden eine gesammeltere Widerstandskraft, dagegen nie eine so allgemeine Bedeutung im Staatsleben entwickeln kann, wie die Deutschen. Und eben diese allgemeine Bedeutung zu vernichten, ist jetzt der Zug der Entwicklung.

Wie die schmale deutsche Mitte dem zweifachen Druck, der von Nord und Süd auf sie preßt, widerstehen wird, ist schwer voraus zu berechnen und hängt wohl nicht bloß von ihr selbst, sondern auch davon ab, bis zu welchem Grade es den Gegnern gelingt, die deutschen Minderheiten zu zerstören, um die gesammte, dann frei gewordene slavische Kraft auf die wenigen rein deutschen Provinzen zu werfen. Jedenfalls aber ist von dem Einflusse, den die Reste des deutschen Besitzstandes seinerzeit auf den Staat üben können, Großes kaum zu erwarten.

In der Vorrede seines Werkes richtet Freiherr von Dumreicher einen Mahnruf an das deutsche Volk der Ostmark, in dem es u. a. heißt: Den österreichischen Deutschen genügen schon geringfügige Anlässe, um weitreichende Hoffnungen zu nähren und ein tiefen Hoffnungen entsprechendes Verhalten zur Schau zu tragen. In Fällen, wo trockenste Behandlung der Dinge, tübles Mißtrauen und ausdauernde Selbstthätigkeit auf dem Plage wären, ziehen sie vorschnell die praktische Folgerung, sie dürften sich fortan wieder auf die germanische Varenhaut hinstrecken und den Schanz ihres Volkthums von oben her erwarten. Das sprach sich erschreckend in der Haltung weiter deutschösterreichischer Kreise aus seit Einleitung der sogenannten böhmischen Ausgleichsverhandlungen. Alle Lehren der Vergangenheit schienen plötzlich vergessen. Man traute einem Taaffe und Schönborn als den Männern, die den Ausgleich durchzuführen würden, man frohlockte über einen eingetretenen allgemeinen Umschwung, man wiegte sich im Gefühle der Sicherheit. Viele ließen die nationalen Schutzvereine im Stiche. Und das Ergebnis der so bereitwilligen deutschen Vertrauensseligkeit? Drei Jahre später war der Staat Schritt vor Schritt dahin gelangt, sich zum Werkzeug eines slavischen Vorstoßes selbst an ehemals niemals bedrohten deutschen Punkten, wie Klagenfurt, Silli, Reichenberg, Troppau zu machen. Diese herben Enttäuschungen werden wohl nicht die letzten sein für die arglosen Deutschösterreicher, die mit ihrer historischen Stellung nicht zugleich ihre beirrenden Erinnerungen verloren.

Man kann ihnen (den Deutschen) gar nicht oft genug die Wahrheit vor Augen stellen, daß in sehr wesentlichen Beziehungen auch ein aufrichtiges Wohlwollen der Staatsgewalt sich unwirksam erweisen müßte gegenüber der eigenthümlichen Natur gewisser Entwicklungen, die den Deutschen — nicht nur in Oesterreich, sondern ebenso in den östlichen Provinzen Preußens — nothwendigerweise abgünstig, ja verderblich sind und deren Folgen nur durch unermüdete nationale Selbsthilfe und Opferwilligkeit zwar nicht aufgehoben, aber abgeschwächt werden können.

Der Inhalt des genannten Werkes stellt sich, wie man sieht, als eine schonungslose Kritik der Politik unserer freisinnigen Parlamentarier in den Zeiten der Regierung des Grafen Taaffe dar, und da Freiherr v. Dumreicher selbst der Vereinigten Linken angehört, wird an dem vorurtheilsfreien Ernst seines Urtheiles auch im liberalen Lager nicht gezweifelt werden können.

**Tschechische Vorstellungen.**

Wien, 9 Mai. In der heutigen Sitzung des niederösterreichischen Landtages richteten die Abg. Hauck, Baumann, Franz Richter und Genossen an den Statthalter eine Interpellation wegen der tschechischen Vorstellungen im Josefstädter Theater. In dieser Interpellation wird gesagt, Wien sei anerkanntermaßen eine deutsche Stadt, weshalb es sehr begreiflich erscheine, daß gegen tschechische Aufführungen öffentliche Kundgebungen zu erwarten waren, die denn auch thatsächlich erfolgten. Man mag über die Aufführung tschechischer Theaterstücke in einem Theater der deutschen Stadt Wien denken, wie man will, man dürfe aber nicht leugnen, daß sie eine Beunruhigung der deutschen Bevölkerung in Wien hervorzurufen geeignet ist. Es gehe nicht an, dadurch beruhigen zu wollen, daß man die, welche sich gegen solche Aufführungen aussprechen, verhaftet und abstrakt. Diese Bestrafungen erscheinen geradezu als Vergewaltigung des deutschen Elementes der deutschen Haupt- und Residenzstadt Wien. Bei den Verurtheilungen wurden infolge bestimmter Weisungen an die bestrafenden Organe Geldstrafen ganz ausgeschlossen und nur Arreststrafen verhängt. In die Wohnungen der Verurtheilten kamen Geheimpolizisten, um Erkundigungen einzubolen, ob die Betreffenden studentischen Verbindungen angehören, welche Abzweigungen sie tragen, ob sie über Oesterreich und die hiesigen Verhältnisse sich abträglich äußern, beziehungsweise darüber schimpfen, ob sie „preussisch“ gesinnt und Officiere der Reserve seien. Die befragten Hausbewohner erhielten sodann die Weisung, die Sache so geheim als möglich zu halten. Die Interpellanten erblickten in diesem Vorgehen unverantwortliche Uebergriffe und Schwälerungen der staatsbürgerlichen und akademischen Rechte und Freiheiten und stellen daher die Anfrage, ob der Statthalter genehmigt ist, sofort Veranlassung zu treffen, daß die Freiheits- in Geldstrafen umgewandelt werden, die Sicherheitsbehörden künftig solche Nachforschungen, die fast an das Vorgehen der ehemaligen Demagogenscherei gemahnen, unterlassen und daß die veraltete Polizeordnung vom Jahre 1854 außer Kraft gesetzt werde.

**Die Auflösung des deutschen Reichstages.**

Ein Ereignis steht dormalen im Vordergrund des politischen Interesses: die Auflösung des deutschen Reichstages. Am verflossenen Samstag fiel die Entscheidung. Sowohl der Antrag der deutschen Reichsregierung, als der Vermittlungsantrag Huene fiel, der letztere mit 210 gegen 162 Stimmen. Es war um 3 Uhr nachmittags. Da erhob sich der Reichskanzler Graf Caprivi, entnahm aus seiner rothen Mappe ein Folioblatt und las dem Hause die kaiserliche Botschaft vor, womit der Reichstag aufgelöst wurde. Die Rechte des Hauses begrüßte die Botschaft mit rauschendem Beifall. Die Neuwahlen sind auf den 15. Juni ausgeschrieben. Die Berliner „Tägl. Rundschau“ bemerkte zu der Auflösung des Reichsrathes: „Die heillose Verwüstung und Verwilderung, welche der Fraktionsgeist in den Köpfen und Herzen anrichtet, ist seit langer Zeit nicht so grell unserem Volke vor Augen geführt worden, wie in den Tagen des Kampfes um die Militär-

Sie hatte Tritte gehört.  
Wer konnte da sein?  
Um diese Zeit war ihr Sohn in der Schule und ihr Mann noch nicht aus der Werkstatt heimgekehrt. Sie entschloß sich einzutreten und blieb erstarrt stehen, als sie ihren Mann sah, der aufgeregt umherging, mit geballten Fäusten und leichenblassem Gesichte.  
Sobald er seine Frau erblickte, rief er aus:  
„Ach! Es ist zu viel, Luise, zu viel!“  
Sie sank auf einen Stuhl und schaute angstvoll auf ihren Mann, der fortfuhr:  
„Ja, es ist zu viel! Ich hatte Dir nichts davon gesagt, weil Du schon unglücklich genug warst, aber ich hatte es recht geahnt.  
Seit vier Wochen merkte ich, daß nichts aus dem Hause hinauskam, für keinen Pfennig Ware, und ich sah, wie sorgenvoll das Gesicht des Meisters war. Nun ist es zu Ende. Er hat uns heute alle zusammengerufen und uns seine Lage klargelegt; er wird ausgleichen, um nicht bankrott zu machen. Die Werkstatt ist geschlossen. So, nun weißt Du Alles.“  
Die Frau blieb unbeweglich; sie hatte nicht die Kraft zu sprechen. Er fürchtete, der Schrecken hätte ihr geschadet.  
„Verzeihe mir Luise; ich habe Dir das zu plötzlich gesagt.“  
Sie stotterte:  
„Mein mein Freund . . . nein . . .“  
Er umarmte sie zärtlich und murmelte:  
„Wenn ich denke, daß meine arme, liebe Frau sich todts arbeiten muß, um unser tägliches Brot zu verdienen!“  
Zu gleicher Zeit küßte er sie. Er hob das Kistchen auf und öffnete es. Darauf brach er in ein schreckliches Hohn- gelächter aus.  
„Ich verstehe! . . . Du auch! . . .“

„Schau, schau, wir können uns gegenseitig unseres Peches rühmen!“ Er wollte einen Fluch austhoben, als zweimal leicht an die Thüre geklopft wurde, wodurch sein Zorn sich plötzlich legte.  
„Das ist er!“ sagte er faust.  
„Kein Wort weiter!“ sprach die Mutter.  
Sie öffnete ihrem Sohne, der soeben aus der Schule zurückkam.  
Peter Cheville fiel seiner Mutter um den Hals und stürzte dann zu seinem Vater, indem er seine Mappe fallen ließ.  
„Ich bin E-ster geworden!“ rief er fröhlich aus.  
„Das ist schön“, sagte sein Vater, indem er ihn umarmte. „Du bist ein braver kleiner Junge.“  
Das Kind öffnete seine Schulmappe, um sein Heft zu zeigen, und zog zugleich einen glänzenden Gegenstand hervor.  
„Was ist das?“ fragte sein Vater lebhaft.  
„Das habe ich auf dem Boulevard de Belleville gefunden“, antwortete ruhig das Kind; „ich würde es gleich auf die Polizeiwache gebracht haben, aber es drängte mich, Euch mitzutheilen, daß ich Erster geworden bin.“  
„Gut“, sagte die Mutter mit erregter Stimme; „mach Dich an Deine Arbeiten!“  
Und sie schob ihren Sohn in eine andere Stube.  
Ihr Mann hatte sich schon des Gegenstandes bemächtigt, den das Kind gefunden hatte; es war eine Börse aus goldenen Maschen. Er öffnete sie. Goldstücke rollten auf den Tisch; und während das Kind seine Schulaufgaben begann, zählten Vater und Mutter 220 Franken auf.  
„Ach, wenn das uns gehörte!“ rief der Arbeiter mit zorniger Geberde aus.  
„Und warum sollte es nicht uns gehören?“ erwiderte seine Frau mit tonloser Stimme.

„Was sagst Du da?“  
„Leg das weg! Wir wollen weiter davon sprechen, wenn das Kind zu Bett ist.“  
Er setzte sich in eine Ecke, ganz stumpfsinnig, mit düsteren Augen, und wagte seine Frau nicht anzusehen, die das Mittagessen bereitete.  
Sie aßen stillschweigend.  
Wie jeden Abend, sagte das Kind vor dem Einschlafen seine Aufgabe her, und nun waren die Eltern allein vor der Schublade, in der Cheville die Börse eingeschlossen hatte.  
Nach einem längeren Schweigen sagte er:  
„Frau, dieses Geld gehört uns nicht.“  
Sie antwortete nicht gleich. Ein schwerer Kampf tobte in ihr; aber die Versuchung war auch zu groß.  
Sie sagte endlich mit schwerer Stimme:  
„Du kannst ja thun was Du willst, aber überlege es Dir wohl! Die Börse ist voll Geld; das Geld, das sie enthält, gehört reichen Leuten. Und was sind 220 Franken für reiche Leute? Ich habe einmal 60 Franken verloren, hat man sie mir gebracht? Und dennoch waren sie in einem Taschchen, in dem mein Name und mein Wohnort verzeichnet waren. Ein andermal habe ich eine Busennadel verloren, die Du mir zum Geburtstag geschenkt hattest. Es war mein Namenszug darauf. Wir haben es bekannt gemacht; aber haben wir sie wiedergefunden? Nun, wenn wir sie jetzt hätten, könnten wir sie aufs Leihhaus bringen und hätten für einen oder zwei Tage noch zu essen? Und was haben wir gethan, um so unglücklich zu sein?“  
Dieses Geld bietet uns die Möglichkeit, uns aufzuhelfen, Arbeit in anderen Häusern zu suchen. Ich will mein Kind nicht leiden sehen! . . . Und die Miete? Wovon willst Du die bezahlen? . . .“

vorlage. Der Reichskanzler ruft den Vertretern der Nation zu, es handle sich um die Ehre, die Zukunft, das Dasein Deutschlands, die Reichsregierung könne die Verantwortlichkeit für den jetzigen Zustand unserer Heereseinrichtungen nicht mehr tragen. Und der Fraktionsgeist antwortet ihm: die Ehre der Fraktion, die Zukunft der Mandate, das Dasein der Parteien stehe auf dem Spiele, die Abgeordneten könnten die Verantwortlichkeit vor ihren Wählern nicht tragen, vor jenen Wählern nämlich, die sie selber seit Jahr und Tag in Wort und Schrift in ihre jetzige Stimmung hinein geredet und geschrieben haben, zum Theile mit Mitteln, die denen Althwards auf ein Haar gleichen. Ein Hauch von unendlichen Reden und Zahlen wurde um die Vorlage her verbreitet, so daß man von dem Gesetze, das beraten werden sollte, fast nichts mehr erblickte; nur die Parteihäupter sah man noch, das verstanden die Herren geschickt herzurichten, über der Wolke zu glänzen. Durch diesen dicken Qualm schritt nun die entscheidende Verhandlung im Reichstage durch, man sieht jetzt die nackte Wahrheit, mit den Vorspiegelungen und Entstellungen ist es vorbei. Es ist nicht anders als Bebel sagte: „Wenn es auf die freie Entscheidung der Mehrheit dieses Hauses ankommt, so würde die Regierungsvorlage bewilligt. Was sie aber abhält, das ist die Angst vor ihren Wählern. Danach hat die Volksvertretung gehandelt in ungeheurerlicher Verkennung ihrer Pflichten in der Volksvertretung.“

**Der Papst und die allgemeine Abrüstung.**

Dem „Gaulois“ wurde aus Rom berichtet, der Papst trage sich mit dem Gedanken, eine Encyclica an die europäischen Regierungen zu erlassen, in der angeführt werden solle, daß die erdrückenden Militärlasten unvermeidlich eine Reihe von Katastrophen herbeiführen müßten. Der Papst werde die Staatschefs auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, eine allgemeine Politik der Veruhigung zu bevorzugen, wodurch dem Elend der arbeitenden Classen ein Ende gemacht werden könnte. Der Papst werde zum Schluß mit Nachdruck das Verlangen stellen, daß die Abrüstungsfrage studiert werde. In der Unterredung mit Kaiser Wilhelm sei die Frage gleichfalls berührt worden. Italien, Oesterreich-Ungarn, Belgien und Spanien sollen schon vorher befragt worden sein und ihre Zustimmung ausgedrückt haben. (?) Rußland allein mache Vorbehalte, für den Fall aber, daß Rußland der Abrüstung auch zustimme, solle es den Auftrag erhalten, auf Frankreich einzuwirken, damit man sich auch dort anschließe. — Die Meldung des „Gaulois“ klingt im Ganzen so unglaublich nicht, allein man darf den Umstand niemals außeracht lassen, daß gerade jetzt, da das deutsche Reich eine ansehnliche Vermehrung seiner Streitkräfte anstrebt, in Frankreich der Gedanke in naturnothenwendiger Weise erwogen wird, wofin es führen solle, wenn die europäischen Großmächte in ihrem Bestreben verharren, sich gegenseitig mit ihren Kriegsvorbereitungen zu überflügeln. Der finanzielle Untergang der Schwächeren müßte unbedingt eintreten, wenn der Friede und die Rüstungen fortbauerten, wie bisher.

**Tagesneuigkeiten.**

(Für und gegen das Küssen.) Die Wiener „Deutsche Ztg.“ hat eine Enquete veranstaltet, indem sie fünf Mediciner, die Professoren M. Kaposi, M. Monti, J. Neumann, J. Schnitzler und Hofrath v. Wiederhofer um ihre Ansicht bat, ob sie das Küssen für gefährlich hielten oder nicht. Kaposi schreibt, es sei ganz vernünftig, wenn man das Küssen nicht zu sehr einreißt lasse, da der Mund ganz besonders geeignet sei, ansteckende Stoffe aufzunehmen. Andererseits solle man aber auch das Küssen nicht allzu sehr verschreien denn es sei ein Symbol inniger Sympathie und habe in unserer Auffassung einen ästhetischen Wert. — Dr. Monti meint: Was man von der Gefährlichkeit des Küssens sagt, ist entschieden übertrieben. Es ist noch nicht festgestellt, ob der Kuss eines Kranken schadet, möglich ist es freilich; die Ansteckung wird aber verhältnismäßig selten eintreten. Wer Lust zum Küssen hat, der möge es thun. — Dr. Neumann nimmt die Sache wieder ernster. „Mund und Hände

sind diejenigen Theile des Körpers, welche zur Uebermittlung contagiöser Stoffe am meisten beitragen. Die gefährlichste Art des Küssens ist jedenfalls die auf den Mund; es gibt keinen Fall, in dem hier keine Gefahr bestände, selbst wenn bei dem Uebertragenden die betreffende Krankheit doch nicht ausgebrochen ist! Am größten ist die Gefahr bei gewissen chronischen Leiden; es sind Fälle bekannt, wo ein vermeintlich Geheilte noch mehr als zehn Jahren den Giftstoff durch einen Kuss übertragen hat. Es soll deshalb auch Niemand aus dem Glase eines Anderen trinken. Von infectiöser Erkrankten, wie z. B. von Tuberculösen, ist es geradezu gewissenlos, Jemanden zu küssen. Man schränke aus diesen Gründen das Küssen soviel wie möglich ein; den Kuss auf den Mund unterlasse man als etwas höchst Gefährliches auf jeden Fall!“ — Dr. Schnitzler sagt: „Es ist eine alte Geschichte, daß durch den Kuss Krankheiten übertragen werden können! — Hofrath v. Wiederhofer nähert sich mehr den Anschauungen seines Collegen Monti; er meint, es sei nicht so weit her mit der Gefahr, als Manche glauben. Vernünftige und anständige Leute werden ohnehin, wenn sie krank sind, Niemanden küssen, ebenso wie einsichtige Eltern nicht erlauben werden, daß ihre Kinder den Nächsten küssen oder sich küssen lassen. — Einen Gedanken sprechen alle fünf Gelehrte gemeinsam, wenn auch mit verschiedenen Worten aus; den nämlich, daß mit Geschenken hier, besonders bei Liebesleuten, wenig auszurichten ist. Wenn der Rechte die Rechte findet, so werden sie sich küssen, gleichviel, welche Strafe darauf steht! Und das schadet auch nichts, meint Dr. Kaposi.

(Ein Druckfehler) bösester Gattung passierte einem Berliner Blatte in einer Voranzeige für die Berliner Kunstausstellung. Da werden den Besuchern vier colossale Reisebilder des Kaisers Wilhelm I. versprochen. Natürlich soll das Reiterstandbilder heißen.

(Der erste Betrug mit den neuen Hellerstücken.) Aus Wien wird gemeldet: An der Casse der Nordwestbahn wurde Mittwoch von einem bisher nicht ermittelten Individuum ein versilbertes Zweihellerstück für ein altes Zehnkreuzerstück ausgegeben. Das erste Exemplar der ersten Fälschung der neuen Münze wurde dem Polizei-Commissariate Leopoldstadt übergeben.

(Verschiedene Empfindungen.) Unter dem Titel „Things Japanese“ hat kürzlich der Engländer Chamberlain, der ehemals als Professor an der Universität von Tokio wirkte, ein lehrreiches und unterhaltendes Buch über Japan veröffentlicht. Unter anderem berichtet der Verfasser über einen völlig mißglückten Versuch, einer italienischen Oper in Japan Eingang zu verschaffen: „Vor wenigen Jahren war ich Augenzeuge eines ergötzlichen Vorfalles in einem japanischen Theater. Ein japanischer Impresario mietete eine kleine italienische Operngesellschaft, die nach Yokohama gekommen war, und ließ für sie besonders ein Stück verfassen, das die Abenteuer einer Gesellschaft japanischer Weltreisender darstellte. Welch wunderbare Wirkung übten die italienischen Sänger auf die Zuhörerschaft aus! Nachdem diese sich von der ersten überwältigenden Ueberraschung erholt hatte, brach sie in die ausgelassenste Heiterkeit über die hohen Töne der Primadonna aus, die wirklich nicht schlecht sang. Die Leute lachten über den für ihre Ohren abgeschmackten europäischen Gesang, bis ihnen die Thränen über die Wangen herabrollten und steckten ihre Arme in den Mund, um sich nicht todzulachen. Oft wurde der Versuch auch nicht wiederholt.“

(Unheimliche Statistik.) Der Monat April ist nach der italienischen Kriminalstatistik für die civilisirten Nationen Europas und Amerikas der für den Selbstmord günstigste Monat. Die Frauen befördern sich dabei am liebsten dadurch vom Leben zum Tode, daß sie sich aus einem höheren Stockwerke eines Hauses auf das Pflaster werfen oder sich ertränken, während Männer den Tod durch ein Schießgewehr oder Rasiermesser oder ein anderes Mordinstrument vorziehen. Hieraus kann man den Schluss ziehen, daß auch die bevorzugte Methode des Selbstmordes den passiven, sich dem Kommen in die Arme werfenden Charakter der Frau, sowie den activen, Werkzeuge schaffenden Charakter des Mannes beweist. Eine andere Feststellung: Unter den Männern finden Selbst-

morde meist in ziemlich vorgerücktem Alter statt, unter den Frauen gleichmäßig vertheilt über alle Lebensalter. Im Monate Februar, berichtet der Gelehrte, finden die wenigsten Selbstmorde statt. Vielleicht, weil er nur 28 Tage hat?

(Vom Aluminium.) Welche Bedeutung das Aluminium in den wenigen Jahren, während deren man diesem Metalle der Zukunft besondere Aufmerksamkeit zugewendet, bereits erlangt hat, geht am besten aus seiner gesteigerten Produktion hervor. Allein das Aluminium-Werk in Schaffhausen erzeugte im vergangenen Jahre 300.000 kg. und hat Vorkerkungen getroffen, daß im laufenden die Gewinnung von mindestens einer Million Kilogramm gesichert ist. Im Jahre 1885 kostete noch ein Kilogramm des damals nicht gerade häufigen Metalls 1000 Mark, 1886 war der Preis bereits auf 70 Mark gesunken, und heute beträgt er nur noch 5 Mark pro Kilogramm. Wie mannigfaltig seine Verwendung schon jetzt ist, lehrt ein Blick in die zahlreichen Schaufenster, welche mit allen nur erdenklichen Erzeugnissen daraus angefüllt sind und immer ausgebeuteter wird sein Gebrauch gerade auch in der Technik. Jetzt werden von einer Firma in Essen Grubenlampen aus Aluminium angefertigt, welche sich durch geringes Gewicht und ihre dabei doch feste Construction auszeichnen. Noch weiter ist man in Amerika gegangen; in Philadelphia ist ein 53 Fuß langes Boot construirt worden, welches nur 225 Pfund schwer ist. Das dazu verwendete Blech ist 1/20 Zoll dick und wiegt pro Quadratfuß nur 7 Unzen. Auf der Weltausstellung von Chicago wird sogar ein 16 Stockwerke hohes Gebäude errichtet, dessen Gerippe aus eisernen Säulen besteht, welche mit Aluminiumornamenten versehen sind. Bei diesem Bauwerke wird das Metall eine so weitgehende Verwendung finden, daß man jenes geradezu als Aluminiumhaus bezeichnen kann.

(Reblausmittel.) Der französische Fachmann Mély überreichte der Akademie der Wissenschaften in Paris eine Denkschrift über die Erfolge seiner Reblausbekämpfungsmethode. Die Bekämpfung der Rebenkrankheiten mittelst bituminöser (brenzlicher, brandelnder) Stoffe wurde schon im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt angewendet. Mély empfiehlt die Anwendung einer Mischung von Petroleum und 90% Torf. Diese Mischung in eine leichte Grube am Fuß jedes Rebstockes gegeben, soll die Reblaus vollständig unschädlich machen. — Kann sehr gut sein! Petroleum vertreibt Wanzen und anderes Ungeziefer, warum nicht auch die Reblaus und der Torf wirkt schließlich in einem Weinberg wie Dünger. Doch vertreibt auch der viel kräftigere Schwefelkohlenstoff die Rebläuse nicht ganz. Es paßt dazu die Stelle aus einer „W. Landw. Ztg.“:

„Ent Weinbauern wünsch ich zum Schluß jetzt no g'schwind, Das Auer für d' Reblaus an Lauskamp' find't.“

(Schottische Eheschließung.) Schottland war von jeher das Paradies aller, die sich nach Hymens Banden sehnten; billiger, schneller und discreter konnte nirgends in den Hafen der Ehe eingelaufen werden. Daß sich auch heute noch das schottische Recht in diesem Punkte durch große Klarheit auszeichnet, beweist eine kuriose Scene, die sich dieser Tage vor dem Glasgower Polizeigerichte abspielte. Es waren ein gewisser James Campbell und eine Jane McCreedy wegen Hausfriedensbruches vorgeladen. In der Anklage waren sie als Mann und Weib bezeichnet. Im Laufe des Verhörs zeigte es sich aber, daß sie nicht verheiratet waren. Der Richter stellte an die Frau die Frage: „Ist dieser Mann (auf Campbell deutend) Ihr Gatte?“ Antwort: „Ja.“ Als auf eine gleiche Frage an den Mann dieselbe Antwort erfolgte, bemerkte der Richter, der sein schottisches Recht kannte: „So, wenn Ihr vorher nicht verheiratet wart, so seid Ihr jetzt Mann und Weib!“ Er hatte dann die weitere Grausamkeit, das soeben durch vis major zusammengebrachte Paar zur Zahlung von 10 Schilling 6 Pence zu verurtheilen, mit der Alternative, den Anfang ihrer unfreiwilligen Flitterwochen in Einzelhaft zuzubringen.

\* \* \*

„Daß nur, wir wollen jetzt schlafen, sagte ihr Mann, sie kurz unterbrechend.

Sie gingen zu Bett und schliefen schlecht.

Am andern Morgen war das Kind zuerst wach und umarmte die Eltern im Bett. Darauf sagte es: „Ich muß mich sehr beeilen, wenn ich die Börse noch vor der Schule abgeben will.“

Der Mann und die Frau blickten sich an und erzötheten.

„Ja, Du hast Recht, mein Kind“, sagte die Mutter.

„Ich werde Dich begleiten“, sagte der Vater.

Wenige Augenblicke darauf gingen beide zusammen fort. Der Vater machte große Schritte und das Kind trippelte fröhliche Hüfe ausstößend neben ihm. Ein paar mal sagte es: „Was für eine heiße Hand Du hast, Vater!“

Der Unglückliche hatte Fieber. Er dachte an alles, was ihm seine Frau am Abend vorher gesagt hatte; er brachte jetzt das Geld zurück und wußte nicht, wovon sie die nächste Woche leben würden. Im Augenblicke ihres Fortgehens hatte Luise ihn umarmend zugeflüstert:

„Geh schnell... Wenn Du zurückkommst, dann wollen wir überlegen, was zu thun ist.“

Sie waren zum Polizeiamte gekommen. Sie traten ein und sahen einen alten Herrn, der mit einem Beamten sprach.

Cheville blieb an der Thür stehen.

Der Beamte, der ihn bemerkt hatte, sagte: „Was wollen Sie?“

„Hier!“ erwiderte er, indem er sich näherte. Ich komme wegen der Börse, die der Junge gestern auf dem Boulevard gefunden hat, als er von der Schule nach Hause ging.“ Und übergab ihm die Börse.

Der Letztere wandte sich zu dem Herrn, mit dem er geplaudert hatte, und sagte: „Das ist ein seltener Glücksfall... Da ist sie!“

„Ja“, sagte der Herr, ich kenne sie wohl; es ist die Börse meiner Tochter.“

„Und wieviel sagten Sie, daß sie enthielt?“

„220 Franken.“

Der Beamte zählte die Summe; dann reichte er ihm alles hin und sagte: „Hier Herr Davricourt. Sie ist es in der That.“

Cheville zitterte.

Er kannte ihn wohl, den Namen Davricourt, als den eines der bedeutendsten Möbelfabrikanten des Faubourg Saint-Antonie.

Der Fabrikant gab ihm einen Wink.

„Warten Sie, mein Lieber.“

Er unterschrieb einen Empfangschein und schritt dann mit Cheville hinaus, der noch blässer war als vorher.

„Mein Freund“, sagte der Fabrikant, „ich danke Ihnen sehr, daß Sie mir diese Börse zurückgebracht haben, denn es ist ein Andenken, auf das meine Tochter großen Wert legt; aber gestatten Sie mir, daß ich den Inhalt Ihrem kleinen Knaben anbiete... Sie können ihm ein Sparcassabuch dafür kaufen.“

Ernuthigt durch die wohlwollende Art des Herrn Davricourt antwortete ihm Cheville:

„Nein, mein Herr, das nicht! Es würde ein Almosen sein, und wir haben ein solches noch nie empfangen. Lassen Sie mich um etwas anderes bitten.“

„Nur zu, mein Freund.“

„Ich arbeitete bei einem Ihrer Concurrenten, der sein Geschäft schließen mußte. Ich hatte keine Arbeit mehr; ich hatte keine gefunden; meiner Frau geht es ebenso. Wir

verlangen sonst nichts weiter, mein Herr, als nur Arbeit, Arbeit!“

Herr Davricourt betrachtete Cheville einige Secunden lang prüfend; dann sagte er:

„Kommen Sie in einer Stunde in meine Fabrik. Es wird sich Arbeit für Sie finden.“

Der brave Arbeiter begleitete im Lauffschritt seinen Sohn in die Schule, und bevor er sich in die Fabrik begab, stieg er noch schnell in seine Wohnung hinauf, um seine Frau in die Arme zu schließen und ihr zu sagen:

„Unser Kind, unser Schatz, hat uns gerettet.“

(Ein langer Kuss.) Im Feuilleton des „Märkischen Sprechers“ hat sich der Setzkastensoldat folgenden Scherz erlaubt: „Fräulein Edith, ich habe Sie lieb, sehr lieb“ kam es leise von den Lippen des Verwundeten und ein verklärender Schimmer breitete sich über seine Züge, da er den Mund Ediths für einen Monat auf dem seinen küßte.“

(Noch immer verstorben!) Die Administration eines Blattes erhielt vor Kurzem aus einem galizischen Städtchen eine Nummer des Blattes mit dem Vermerk zurück: „Adressat verstorben!“ Durch ein Versehen wurde die nächste Nummer wieder an die Adresse des Verstorbenen gesandt und ebenfalls umgehend zurückgeschickt, aber diesmal bereits mit dem Vermerk: „Adressat noch immer verstorben!“

(Mangelhafte Sprachkenntnis.) Mutter: „Aber Rätche, Du hast Dich ja von dem jungen Franzosen küssen lassen! Warum hast Du Dir's denn nicht verboten?“ Tochter: „Aber Mama, ich kann ja nicht französisch!“

### Eigen-Berichte.

**Nußdorf, 8. Mai.** (Rubenstück.) Der Gastwirt Herr J. Köschig, an der Reichsstraße welcher stets gute Frauheimer und Pilsener Weine im Ausschank hat, ließ heuer vor seinem Hause einen schönen Maibaum setzen. — Samstag nachts während des Sturmes wurde ihm dieser Baum von einem böswilligen Menschen angefaßt und so durch den Wind zu Falle gebracht. Man ist dem Thäter bereits auf der Spur.

**Lichtenwald, 5. Mai.** (Slovenische Wünsche.) Es wird hier mit stets wachsender Bestimmtheit davon gesprochen, daß die Erfüllung eines sehnlichen Wunsches unserer Wenden, die Oberlehrerstelle an der hiesigen slovenischen Schule mit der Schulaufsicht für die Bezirkshauptmannschaft Mann zu vereinigen, nahe bevorstehe. Der bekannte Hauptwähler im slovenischen Lager, der den Deutschen ihre Stellung mit Lust noch erschweren möchte, hat natürlich auch in dieser Sache seine Hand im Spiele. Er soll sich offen der Geneigtheit rühmen, die ihm an einer gewissen Stelle in Graz ein stets offenes Ohr für seine Pläne verbürgt. Daß die Antwort auf die Anfrage der deutschen Landboten in der steirischen Landstube wegen der Beunruhigung der Deutschen im Unterlande die Slovenen zu immer neuen Vorstößen anspornt, ist ersichtlich und kaum wegzuleugnen. Den Deutschen wird in Wahrheit das Leben in unseren Gemarkungen so sauer gemacht, daß man kaum begreifen kann, daß es noch Leute gibt, die da wähen, unsere Volksgenossen seien hierzulande eigentlich gar nicht so übel daran, wie es zuweilen geschildert wird. Thatsache ist, daß die Deutschen mit äußerst geringer Aussicht auf Erfolg einen schweren Kampf zu bestehen haben, wenn nicht entscheidende Wandlungen eintreten.

**Luttenberg, 8. Mai.** (Frost. — Liebhabertheater.) Infolge des außerordentlich starken Temperaturschwunges, der in den letzten Tagen eintrat, wurde bereits mehrfacher Schaden in den Weingärten festgestellt. Zu der Nacht vom 5. auf den 6. hatten wir heftigen Frost. Wenn das Wetter in dieser Weise anhält, so ist eine ernstliche Schädigung der Weingärten zu befürchten. — Unser eifriger Theaterdilettanten-Bund erntete gestern wiederum einmal verdiente Lorbeeren, da er in den Räumen des Gasthauses „zur Post“ zwei einactige Lustspiele von Roderich Benedix, „Günstige Vorzeichen“ und „Eigensinn“ zur Aufführung brachte. Die Darstellung war im Allgemeinen sehr gut zu nennen und befriedigte den zahlreichen Zuhörerkreis vollkommen. Von Einzelleistungen wären die der Fräulein K. Novak, A. Kornpichl und J. Michelitsch, sowie jene der Herren K. Wirth (komische Rollen), M. Hönigmann und Ullm besonders hervorzuheben. Die wackeren freiwilligen Kunstjünger erfreuten das deutsche Publicum in unserem Markte heuer bereits zum drittenmale mit ihren schönen Vorstellungen, so daß dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck verliehen werden kann, daß wir in Bälde wiederum der tüchtigen Mimenschar einen angenehmen Abend werden zu verdanken haben.

### Viehmarkt und Schlachthaus.

Der Umstand, daß die Viehmärkte nur in den wenigsten Gemeinden in einer den Anforderungen der Sanitäts- und Veterinärpolizei, sowie des Handels entsprechenden Weise geregelt und eingerichtet sind, und die auf die Hebung des Exportverkehrs mit Vieh gerichteten Bestrebungen weiters Anforderungen stellen, welchen sicher zum Nutzen der heimischen Interessentkreise, nur durch ein geordnetes Viehmarktwesen entsprochen werden kann, hat bekanntlich auch die Regierung zu der Maßnahme veranlaßt, daß nach Ablauf von zwei Jahren die Viehmarktplätze allen sanitären und veterinärpolizeilichen Anforderungen entsprechend eingerichtet sein müssen, und daß alle Viehmärkte, welche nach Ablauf dieser Frist mit den geforderten Einrichtungen nicht versehen sein werden, eingestellt werden sollen.

Diese Verfügung der Regierung erscheint für Marburg gewiß im hohen Grade günstig. Das belebende Element in Marburg ist eben der Handel und das Prosperieren Marburgs liegt ausschließlich in der Fortentwicklung desselben, welche durch entsprechende Einrichtungen wesentlich gefördert werden kann. Die Bestrebungen, für Marburg einen Fremdenverkehr zu gewinnen, sind Utopien. (?)

Viehmärkte in Marburg finden dermalen für Großhornvieh 16, für Schweine 52 jährlich statt. Schon dermalen sind diese Märkte meistens sehr gut besucht und haben einen regen Verkehr. Ihre Bedeutung im Handelsverkehre Marburgs würde aber sicher eine rüstige Steigerung erfahren, wenn die vielen kleinen Viehmärkte in der näheren und weiteren Umgebung Marburgs aufhören würden, wenn Marburg der einzige Marktplatz für das Vieh seiner weiten Umgebung würde. Es ist eine auch in landwirtschaftlichen Kreisen beklagte Thatsache, daß viel zu viel Viehmärkte in Untersteiermark bestehen, deren eine große Anzahl keine Lebensfähigkeit besitzt. Die wenigsten Viehmärkte haben eine den neugeschaffenen Verkehrsmitteln entsprechende Lage und ihre Aufeinanderfolge ist möglichst regellos. Ihr Bestand ist die Ursache der Zersplitterung des Viehhandels und die Folge davon ist, daß fremde Käufer abgehalten werden, sie zu besuchen und dies hat wieder zur Folge, daß sich die Marburger Viehmärkte nicht zu jener Höhe entwickeln können, auf der sie für den Handelsverkehr in Marburg von maßgebender Bedeutung wären. Diese Bedeutung der Viehmärkte in Marburg würde aber ganz zweifellos erreicht werden, wenn der Viehmarktplatz einerseits mit allen den der Sanitäts- und Veterinärpolizei entsprechenden, andererseits mit den Handel fördernden Einrichtungen versehen sein würde und den Viehmärkten in der Umgebung wegen Mangels dieser Einrichtungen, deren Beschaffung kleinen Gemeinden ja absolut nicht möglich ist, das von der Regierung in Aussicht gestellte Ende gemacht würde. Gewiß hat also die Stadt Marburg vollen Grund, daran zu gehen, sich einen Viehmarktplatz mit den von der Regierung geforderten, aber auch mit den den Handel fördernden Einrichtungen zu stellen.

Würde dazu geschritten, so käme zunächst wohl die Platzfrage in Betracht. Wenn man sich gegenwärtig hält, daß der Viehmarktplatz außerhalb der Stadt an einem Punkte, der ohne Belästigung derselben durch den Viehtrieb von allen Seiten leicht erreichbar ist, der weiters ohne Schwierigkeit in Bahnverbindung gebracht werden kann, gelegen sein sollte, so erkennt man, daß die Gründe zunächst der Drau zwischen dem Bahndamme und der Ueberfuhrstraße zweckentsprechend sind. Es ist nun bei der Psephogenheit, daß sich gegenüber jeder neuen Einrichtung, für die eine Situation gefunden werden soll, Sonderinteressen geltend machen, sicher anzunehmen, daß auch in der Frage der Situation des Zukunftsviehmarktplatzes die verschiedenartigen Projecte auftauchen werden. Bei einiger Prüfung derselben wird es sich aber unschwer ergeben, daß eben nur die Gründe nächst der Vorbermühle allen Anforderungen an einen Viehmarktplatz entsprechen.

Zudem kann die Errichtung eines Schlachthauses für Marburg nur eine Frage kurzer Zeit sein, denn es müssen sich die bezüglichen widerstrebenden Anschauungen klären. Es wird erkannt werden, daß das Schlachthaus, von vornherein nur für Großhornvieh und Pferde eingerichtet, in keinerlei Wechselwirkung zum Schweinefleischmarkte sich befinden wird, daß nur in einer centralisirten Schlachthalle die Ueberwachung der Schlachtungen möglich, die Garantie für den Bezug gesunden Fleisches gegeben ist. Es wird die Befürchtung, es könnte durch den Schlachthauszwang eine nennenswerte Bertheuerung des Fleisches eintreten, schwinden, weil ja die jeweiligen Fleischpreise von ganz anderen Factoren abhängig sind und nach wie vor durch die Concurrenz geregelt werden. Es wird weiters die Befürchtung, es werde die Errichtung eines Schlachthauses eine Umlagerhöhung im Gefolge haben, sicher auch der Erkenntnis weichen, daß ein Schlachthaus keine unproductive Anlage ist, sondern daß die Schlachtgebühren und andere Einnahmen das Anlagecapital mindest verzinsen, auch die Amortisierung dieses Capitals, das die Stadtgemeinde unter den günstigsten Bedingungen gar leicht erlangen kann, ermöglichen müssen. Das Schlachthaus und der Viehmarktplatz sollen aber nicht allein aus Gründen der Dekonomie, sondern weit mehr noch aus veterinärpolizeilichen Rücksichten und den für Schlächter und Händler resultierenden sehr namhaften Vorteilen vereinigt sein.

Wo wäre aber im Stadtgebiete Marburg ein allen Anforderungen so sehr entsprechender Platz für die Anlage eines Schlachthauses und Viehmarktplatzes gegeben, wie es eben die Gründe nächst der Vorbermühle sind? . . . rer.

### Marburger Nachrichten.

(Ernennung im Justizdienste.) Der Justizminister ernannte den Ausrückanten Anton Appelmann zum Bezirksgerichtsadjunkten in Leiburg.

(Confirmation.) Heute, am Christi Himmelfahrtstage, findet hier in der evangelischen Kirche die öffentliche Prüfung der Confirmationen, Sonntag aber, den 14. Mai, daselbst die feierliche Confirmation statt.

(Von unserem Lehrerverein.) Am vergangenen Samstag fand eine Versammlung dieses Vereines statt, in der der Obmann Herr Schmid Mittheilung machte, daß Herr Lehrer Stepišneag dem Vereine als Mitglied und Herr Professor und Stadtschulinspector Karl Neubauer als unterstützendes Mitglied beitrete. Sodann hielt Herr Bürgerdirektor Franz Frisch den angekündigten Vortrag „Ueber die historische Wahrheit im Geschichtsunterricht“. Der Vortragende wies auf eine Reihe thatsächlicher Unrichtigkeiten und irthümlicher Deutungen in manchen der heute geltenden Schulbücher hin und besprach den Wert einiger historischen Aussprüche und letzten Worte für den Geschichtsunterricht. Schließlich unterzog der Vortragende die Forderung Zillers, zum Ausgangspunkt eines Geschichtsabschnittes ein bezügliches Gedicht historischen oder sagenhaften Inhaltes zu benützen, einer Kritik. Dem Vortrage folgte lebhafter Beifall vonseite der Zuhörer. Der Vorsitzende dankte Herrn Director Frisch im Namen aller Anwesenden.

(Erster Marburger Zitherverein.) Am 14. Mai findet im Hotel „Erzherzog Johann“ wieder ein Familienabend statt. Die Vortragsordnung bietet diesmal neben acht hübschen Zithernummern zwei Vorträge u. zw.: „'n Decker Beil sei letzter Gspäß“ von Rosegger, Vorlesung in obersteirischer Mundart, und den humoristischen Vortrag „'s Siemandl“. Die Unterhaltung beginnt um 8 Uhr und haben auch Nichtmitglieder gegen ein Eintrittsgeld von 20 kr. Zutritt.

(Impfung.) Sonntag, den 14. Mai nachmittags 2 Uhr wird im Knabenschulgebäude am Domplatz die letzte diesjährige Hauptimpfung mit Original-Kuhpockenstoff vorgenommen.

(Fahrenweie.) Vergangenen Sonntag fand in der Domkirche die Weihe der neuen Fahne des hiesigen katholischen Gesellenvereines statt. Nach einer Festpredigt des P. Abel und dem Hochamte hielt Fürstbischof Napotnik, der vor Jahren selbst Vorstand dieses Vereines gewesen war, eine auf das Fest bezügliche Ansprache und nahm sodann den Weibact vor. Fahnenmutter war Frau Fanny Scherbaum. Von einer größeren Feier, wie sie im vorigen Jahre in Aussicht genommen war, wegen der Choleraepidemie aber unterblieben, nahm man Umgang, und blieb das Fest auf die kirchliche Feier und eine Abendunterhaltung der Mitglieder im Vereinslocale beschränkt. Der katholische Gesellenverein, dessen Streben dahin geht, recht bald in einem eigenen Hause sein Heim aufschlagen zu können, verdient mehr Beachtung seitens unserer Bürgerschaft, damit nicht nach dem von der „Südböhmischen Post“ veröffentlichten Plane der Gründung slovenischer Gewerbevereine, deren einer auch unserer Stadt zugeordnet sein soll, die Satzungen des katholischen Gesellenvereines so abgeändert werden, daß er zur Pflanzschule slovenischer Gewerbevereine dienen könnte. Wie die belagerten Wiener 1529 in den Kellern nächst den Stadtmauern Wache hielten und überall Gefäße mit Wasser aufgestellt waren, um schnell die gefährliche Minierarbeit der Türken entdecken und unschädlich machen zu können, so müssen auch wir Belagerten

gleich acht haben auf alle Bewegungen des Feindes, dann wird der Belagerer, die Nutzlosigkeit seiner Bestrebungen einsehend, von der Feste abziehen.

(Verpflegung des Heeres.) Der Bezirks-Ausschuß Marburg hat sich in der 69. allgemeinen Versammlung der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft beschlossenen Petition an das Abgeordnetenhaus und das k. u. k. Reichskriegsministerium um Auflassung der theilweisen Verproviantierung des k. u. k. Heeres mit Schaffleisch an Stelle des Rindfleischs angeschlossenen Herrn Dr. Gustav Kokoschinog überreichen lassen. Durch eine solche Einführung wären unsere Rindviehzüchter sehr geschädigt, weil eine große Absatzquelle für das Rindfleisch theilweise versiegen würde. Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat hierüber mit Erlaß vom 26. März l. J. Z. 945 folgendes mitgetheilt: „Eine Anordnung, durch welche die Verabreichung von Schaffleisch an Stelle des Rindfleischs wöchentlich zweimal an die Mannschaft des k. u. k. Heeres eingeführt würde, ist nicht getroffen worden. Allerdings wurde gelegentlich der letzten Delegations-Verhandlungen in Anregung gebracht, bei der Menageverpflegung des k. u. k. Heeres das bisher fast ausschließlich verwendete Rindfleisch theilweise durch „Schaffleisch“ zu ersetzen. Infolge dessen hat das Reichskriegsministerium Erhebungen pflegen lassen, ob sich die Verwendung von Schaffleisch in der Mannschafsmenage empfehlen würde. Aus den eingelangten Berichten der Militär-Territorial-Commanden wurde entnommen, daß das Schaffleisch bei dem vorherrschenden Widerwillen der Mannschaft gegen dasselbe, sich für die Menageverpflegung nur in sehr beschränktem Maße eignet. Angesichts der in den Berichten der Militär-Territorial-Commanden dargestellten vorwiegend ungunstigen Erhebungsresultate hat sich sonach das Reichskriegsministerium veranlaßt gesehen, mit Erlaß vom 3. März l. J. Abth. 12, Nr. 474 allgemein zu verlautbaren, daß der Mannschaft die freie Wahl des zur Menagebereitung bezuziehenden Fleisches auch weiterhin, wie bisher, überlassen bleibt.“

(Feuer.) Sonntag früh um halb 6 Uhr verkündeten Glockenzeichen den Ausbruch eines Schadenfeuers in der Magdalenvorstadt. Dasselbe entstand auf dem Dachboden des Kramerschen Hauses in der Pöberscherstraße durch das Anbrennen der Einleitung eines höhleren Rauchrohrs in den Kamin. Dem sofortigen thätkräftigen Eingreifen der Herren Urban, Baronig, Vorber d. J., Ferich und anderer Nachbarn ist es zu verdanken, daß der Brand nicht einen größeren Umfang gewann. Die am Brandplatze sehr rasch erlöschene Feuerswehr brauchte nicht in Thätigkeit zu treten. Abermals konnte die freundliche Wahrnehmung von der großen Schlagfertigkeit unserer derzeit vorzüglich organisierten und geleiteten Feuerwehr gemacht werden. Doch auch die Wahrnehmung ist zu verzeichnen, daß die in dem Spritzenhause der Magdalenvorstadt sich befindliche Spritze nebst Zugehör nutzlos dasteht, weil man dieselbe leider nicht herausholen kann, da die Bewohner der Vorstadt nicht wissen, wo der Schlüssel zur Zugkommer sich befindet. Sollten etwa die Vorstadtbewohner bei dem Ausbruche eines größeren Schadenfeuers e. t. in der Stadt herumlaufen, um den Schlüssel zu suchen? Warum sollte die in der Magdalenvorstadt befindliche und vor mehreren Jahren auf Veranlassung des Herrn Urban in vorzüglichem Zustand gesetzte Fahrspitze nicht in Verwendung treten? Es wäre gut, Vorkehrung zu treffen, daß dieselbe auch ihrer Bestimmung im Bedarfsfalle zugeführt werde, da erste Hilfe sicherlich oft mehr erzielt, als späterer Aufwand aller Kräfte. Wünschenwerth ist sicherlich ein Zufuhrsweg zur Drau für die Dampfspitze auf der rechten Seite des Draufasers in der Vorstadt. Bei einem größeren Brande — wir setzen einen solchen nur im Spital oder im Heumagazine voraus — kann die Dampfspitze schwer oder gar nicht von der Land aus arbeiten. Dazu kommt noch der große Wagenverkehr über die Draubrücke. Groß ist auch die Entfernung der Südbahnwerkstätte, woselbst im Nothfalle die Dampfspitze auch gespeist werden könnte. Mögen die ausgeführten Mängel rechtzeitig noch behoben werden, ehe ernste Gefahren abermals an dieselben mahnen. S.

(Zur Errichtung einer zweiten Schmiede in der Nähe des Krankenhauses.) Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, beabsichtigt man in dem dem Krankenhaus gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäude eine Wagen- und Hufschmiede zu errichten. Nicht genug, daß der Lärm der immerhin noch weiter aus dem Bereiche des Krankenhauses und günstiger liegenden Schmiede als die zu errichtende bis zu den Ohren der Kranken dringt, sollen dieselben jetzt durch das Klirren und Bohren einer in Hinsicht auf das Krankenhaus viel ungünstiger liegenden Schmiede noch mehr bebelligt werden. Zudem wäre die ganze Anlage dortselbst nicht feuersicher. Stete Feuersgefahr haben auch die angrenzenden Wirtschaftsgebäude zu ertragen. Zudem würde dortselbst die Passage auf der Triesterstraße auch nicht mehr so frei sich abwickeln können, da ja jeden Augenblick Pferd und Wagen vor der Werkstätte harrten, deren gewiß nicht groß geplanter Vorräum sicherlich auch noch mit manch anderen Geräthen angefüllt sein dürfte.

(Eine Bemerkung.) Folgende Zeilen, die wir mit Vergnügen veröffentlichten, giengen uns zu: „Fühle mich durchaus nicht indigniert, man ist eben nicht sofort an einen so grandiosen Kunstgenuss gewöhnt und (mit Bezug auf den betreffenden Gefekesparagraphe) erlaube ich um folgende thatsächliche „Elephantenberichtigung“: „Es ist ganz begreiflich, daß ein künstlerisch ungeschultes Auge die Dinge in der Natur nicht so auffaßt, wie Unserer. Es freut mich, daß das hochgeschätzte Publicum, sowie der höchste Adel mein Werk einer Kritik würdigen und bin nicht wenig stolz darauf. Man muß eben selbst in den Dschungeln zwischen Thesen und Stam sich aufgehalten und beobachtet haben, daß der Eindruck ein niederschmetternder ist, wenn man mit dem einen Auge einen Elefanten, mit dem andern einen Tiger, mit dem dritten (wenn ein solches zur Disposition) endlich in den Fellen des Nils oder Orinocos von einem Krokodil einer Sphynx die Aufwartung machen sieht, so muß jeder gebildete Mensch zugeben, daß ich den künstlerischen Moment ganz

richtig erfasst und mit seltenem Glücke wiedergegeben habe. Sowie man bei einer gallopiierenden Kuh nur die Summe von Bewegungen der Füße zc. bemerkt, so übt auch der Lichtreflex der zweifelhafteigen Berge und der kachelofengrünen Kinderstube einen reizvollen Eindruck auf die Physiognomie des ungemein vierfüßigen Thieres aus.

Raphael Klatzschitz, Kunstmaler am St. Magdalenenstrom.

(Marburger Schützenverein.) Am Nachmittage des letzten Sonntags vernahmten die Ausflügler, die am dritten Teiche vorüberwanderten, das lustige und unaufhörliche Knallen der Scheibenbüchsen, die von frohen Schützen auf der Schießstätte auf die beiden Scheiben (150 Schritte Entfernung) gerichtet wurden.

(Für Kunstfreunde.) In dem Schaufenster der hiesigen Buchhandlung des Herrn Kaltenbrunner in der Herrngasse werden in diesen Tagen drei meisterhafte Gemälde unseres berühmten Landsmannes, Herrn Ferd. Mallitsch (Willkommhof bei Margarethen) zu sehen sein.

(Antispiritistische Vorstellung.) Der königliche Hof-Antispiritist Richard Lané und dessen Frau Lané-Mey aus Wien werden Dienstag, den 16. Mai im Casinosaale eine Vorstellung geben, die den Zweck verfolgt, dem Geistes- und Mediumschwindel den Boden zu entziehen.

(Eine heimatlose Frauensperson.) In Pflege des Mato Batos zu Kopreinitz befindet sich eine am 6. November v. J. auf dem Bahnhof in Agram aufgegriffene, an die 45 Jahre alte schwachsinige Frauensperson.

(Ein Fasset dieb.) In der Nacht zum 4. d. M. begabte ein Wachmann einem aus der Schwarzgasse kommenden Mann, der ein leeres Bierfass auf der Schulter trug.

(Religiöser Wahnsinn.) Am 4. d. wurde ein junges Mädchen, welches aus Pöbersch sein will, hier in polizeiliche Verwahrung genommen und auf ärztliche Anordnung in die Beobachtungs-Abtheilung nach Graz überführt.

Pfarrhofes und mußte daher aus demselben fortgebracht werden. Die Heilsamkeit der Missions-Predigten beginnt ihre Wirkung zu äußern.

(Ein diebischer Winzer.) Auf dem Wochenmarkt am 6. d. hatte eine bäuerliche Verkäuferin eine mit Flaschen gefüllte geflochtene Tasche (Zegger) neben sich stehen, in welcher sie ihr in ein Taschentuch gewickeltes Geldtäschchen gesteckt hatte.

(Steckbriefe.) Laut einer im Landespolizeiblatt Nr. 21 erschienenen Ausschreibung ist der auch hier bekannte Fleischergehilfe Johann Horwat nach Veruntreuung von 25 fl. dem Fleischer Blasie am Rann in Pettau durchgegangen.

(Pferd und Wagen gestohlen.) Nach einer der hiesigen Gendarmerie zugekommenen telegraphischen Mittheilung wurde in der Nacht zum 8. d. M. in Ruszdorf bei Radfersburg eine braune Stute mit kleinem weißen Fleck am Kopfe sammt Wagen gestohlen.

(Mutter und Sohn.) Auf einem Dachboden eines Hauses in der Weinbaugasse hatte sich lichtscheues Gesindel ohne Wissen des Eigenthümers einquartiert.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht zum 9. d. M. wurde in die Knechtstammer des Herrn v. Formacher in Wind-Festitz eingebrochen und vier Knechten ihre sämtlichen Kleider gestohlen.

(Ein Schlafrock entwendet.) Am 7. d. M. wurde einer Partei in der Tegetthofstraße ein Herrenschaftrock entwendet; der Thäter ist unbekannt.

An die Deutschen Südsteiermarks.

Wir erlauben uns die Stammesgenossen wiederum auf die Südmartortgruppe in St. Egidii in W.-B. aufmerksam zu machen. Dieselbe hat sich die Aufgabe gestellt, den deutschen Grundbesitzern an der Sprachgrenze deutsche Arbeitskräfte, insbesondere Meier zuzuführen.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschussfikung am 2. Mai wurde den Ortsgruppen in Königsberg i. Schl., Grottau, Hartmann, Bantsch, Eisenberg a. d. Warth und der Frauenortsgruppe in Karbis für verschiedene Veranstaltungen, der akademischen Ortsgruppe in Prag für das Ergebnis einer Reihe von Vorträgen und endlich der Bezirksvertretung in Eger für eine Widmung aus Anlass des Vereinsaufrufes, sowie dem Verein der Deutschböhmern in Brünn für eine spezielle Spende für Kokošna der Dank ausgesprochen.

Deutsche Steiermarks!

Graz, den 7. Mai.

Die Aufgaben, denen sich der Deutsche Schulverein seit den zwölf Jahren seines Bestandes gewidmet hat, haben an Zahl und Wichtigkeit nicht abgenommen. Ein unablässiges Ringen herrscht an allen Sprachgrenzen um den Gebrauch und um die Erlernung der deutschen Sprache, mächtige Gegner bedrängen immer heftiger den Bestizstand der Deutschen und suchen die deutschen Minderheiten ihrem Volksthum zu entfremden.

Leider aber haben sich die Einnahmen des Deutschen Schulvereines stetig vermindert, und die Gefahr liegt nahe, daß der Verein seine Thätigkeit werde einschränken müssen, daß er seine Aufgabe nicht einmal wie bisher werde erfüllen können.

Allein es bedarf dazu unermüdblicher Thätigkeit vonseite aller Gefinnungsgenossen, in erster Linie von Seite der Vorstände der Ortsgruppen. Unsere Aufgabe muß vor allem sein, den Mitgliederstand der Ortsgruppen zu erhalten und zu erhöhen und unablässig zur Zahlung mindestens des „Pflichtguldens“ zu mahnen.

Die Thätigkeit in den einzelnen Ortsgruppen ist freilich unscheinbar und wenig erquicklich, sie fordert Geduld und Selbstverleugnung, aber sie ist eben unerlässlich für den Bestand und das Gedeihen des Vereines.

Wir richten daher an alle Gefinnungsgenossen in Steiermark die dringende Bitte, die Arbeit für den Deutschen Schulverein mit erneuertem Eifer aufzunehmen. Der Erfolg wird nicht fehlen, wenn wir den Blick nur auf die Gesamtheit unseres Vereines und auf seine Leistungen richten.

Für den mittelsteirischen Ortsgruppentag: Dr. Alois Schloffer, Dr. Rudolf Gris, Egon von Pistor, Cand. iur. S. von Helly.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bezeitung für Sonntag, den 14. Mai Nachmittag 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandirt. — Zugführer: H. v. Hobacher jun.

Verstorbene in Marburg.

- 1. Mai: Merwar Ferd., Maschinpüßersohn, 6 Jahre, Mellingerstraße, Lungentuberculose. — Pinter Johann, Bahnwächtersohn, 1 Jahr, 9 Monate, Pöberschstraße, Scrophulose. 2. Mai: Apling Franziska, Tagelöhnerstochter, 9 Monate, Triesterstraße, chron. Magencatarrh. — Passer Johann, Gärbersohn, 1 Jahr, Schmidereggasse, chron. Hydrocephalus. 3. Mai: Nagel Anna, Professorsgattin, 40 Jahre, Schillerstraße, Lungentuberculose. 4. Mai: Wachschitz Maria, Kappenmacherswitwe, 63 Jahre, Pöberschstraße, Lungentuberculose. 6. Mai: Skofic Anton, gew. Müller, 75 Jahre, Alterheiliggasse, Lungenemphysem.

Marburger Marktbericht.

Vom 29. April bis 6. Mai.

Table with market prices for various goods like Fleischwaren, Getreide, and Obst. Columns include Gattung, Preis per unit, and specific items like Rindfleisch, Schweinefleisch, Weizen, etc.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbrantwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntes antirheumatisches Mittels.

Ein Welteypport-Artikel. Von einem unserer Abonnenten erhalten wir auf unsere im vorigen Blatte gebrachte Notiz eine Zuschrift, dass Apotheker Meißner's Gühneraugen-Pflaster hier noch so ganz unbekannt, ja sogar sehr geschätzt ist.

Ein bedeutendes, seit mehr als einem Vierteljahrhundert bestehendes, überall außerordentliches Vertrauen und Ansehen genießendes, vaterländisches Finanzunternehmen (Gewährleistungsmittel über 20 Millionen Kronen), dessen Hauptstiftung sich in Wien befindet, welches kais. königl. privilegiert und unter der Oberaufsicht der hohen k. k. Staatsregierung steht.

Briefkasten der Schriftleitung.

Ueber Erjuchen des Herrn Oberlehrers Anton Krall in Spielfeld bestätigen wir wahrheitsgemäß, daß Herr Anton Krall nicht der Einreicher des in No. 34 vom 27. April l. J. unseres Blattes erschienenen Artikels „Zugendwo“ (kleine Ursachen, große Wirkungen) ist und daß dieser Artikel auch nicht aus Spielfeld einlangte.

Eingefendet.



Sel. Kneipp

Herr Pfarrer Kneipp

warnte in seinen letzten so wirksamen Wanderreden im Norden Böhmens erneut und eindringlich vor dem Genuß des gesundheitschädlichen Bohnenkaffees. „Wenn ich so viel Geld hätte“, meinte er, „würde ich alle Kaffeebohnen kaufen, damit die heranwachsende Jugend sich nicht verübt gegen ihre Natur.“

Dieser echte Malzkaffee, der vom Herrn Pfarrer täglich selbst, wie auch in der Curanstalt und im Kinderasyl zu Wörteshofen allein und ausschließlich getrunken wird, ist „Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee“ mit Bohnenkaffee Geschmack, der bereits überall zu haben ist, und in keinem Haushalte mehr fehlen sollte.

Radeiner Sauerbrunnen.

Unseren Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, daß nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Radeiner Sauerbrunn seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist.

Die Brunnenverwaltung.

Neusteins's verzuckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 Kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. 6. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen.

Zu haben in Warburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.

Die FREMDEN-ZEITUNG

Central-Organ zur Förderung des Fremdenverkehrs in Oesterreich, ist heute infolge des sehr abwechslungsreichen und hochinteressanten textlichen Inhaltes und der guten Illustrationen ein gern gelesenes und viel gelesenes Blatt.

Wir bitten Jeden, der Interesse an unseren Alpenländern nimmt, sich eine Probenummer zusenden zu lassen oder die Fremden-Zeitung im Café o. Hotel zu verlangen.

Abonnement: Für die Sommer-Saison fl. 5.50

incl. der im Sommer wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratis-Beilage „Humoristische Blätter“.

Das vornehmste u. solideste Warenhaus in Wien

Brüder Hirsch

IV., Hauptstrasse 38

empfehlen zu den billigsten Preisen alle

Salon-Neuheiten in Wollen-, Mode- u. Waschkleiderstoffen. Chiffone, Leinen- und Damastwaren, Damen- und Herren-Wäsche.

Teppiche, Vorhänge, Decken etc. Elegante Stroh- und Spitzen-Hüte, elegante Sonnen- und Regenschirme.

Capes, Spitzen-Umhüllen, Jacken, Regenmäntel, Toiletten und Blousen werden direct nach Maas nach den elegantesten Pariser u. Wiener Moden bestsitzend angefertigt.

Muster auf Verlangen gratis und franco, ebenso das illustrierte elegante Modeblatt und Preiscurant der „Wiener Bazar“.

Anfragen und Aufträge beliebe man ausschließlich direct an unser Haupt-Versandgeschäft, Wien, Wieden, Hauptstraße Nr. 38 zu adressieren.

Sunderttausende Originalalospapieren

zu gewinnen mit den die ich am 20. Juli d. J. an meine P. T. Kunden verschenken werde.

Jch versende an Jedermann über Verlangen gratis und franco Muster meiner weltbekanntesten Tuch-Coupons oder Reste, 3.10 Meter lang für complete Frühjahrs- und Sommer-Herren-Anzüge um fl. 3.25 bis fl. 1.2, modern und elegant in Streich- u. Kammgarn-Stoffen.

Schwarze Tuche, rein wollene, 3.25 Meter lang, für Salon-Anzüge um fl. 7.75 bis fl. 10. Tuch-Coupons f. Ueberzieher 2.10 Mt. lang, neueste Farben um fl. 4 bis fl. 8.

Sommer-Kammgarn und Leinen-waschstoffe für Anzüge, complet um fl. 2.90 bis fl. 5. — Piquet-Gilet-Coupons, hochmodern, 45 Kr. Seidengilets, Schilfseinen, Sommer-loden, Tricots und Tuche für alle Zwecke im Schnitt und in Resten unerreichbar billig. Versandt gegen Nachnahme. Garantie: Rückersatz des Kaufpreises für Nichtpassendes bar und franco.

D. Wassertrilling Tuchhändler

Bozkowitz nächst Brünn.

Eine bereits noch neue, eichene, im altdeutschen Stile massiv gebaute

Salon-Uhr

ist wegen Domicilveränderung zu verkaufen. Höhe derselben 2 m 62 cm. Auskunft in der Verw. d. Bl. 867



Tinct. capsici comp. (Pain-Expeller)

berettet in Richters Apotheke, Prag, allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 Kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich.

Eine Realität

mit 80 Joch Grund, Wald, Wiesen und Felder, sowie Wirtschaftsgebäuden mit 11 Stück Rindvieh, 3 Pferden, 35 Schweinen, Geflügel etc. etc. sammt fundus instructus zu verkaufen. Kaufpreis 18.000 fl.

Billige Apfelbäume

zur Frühjahrs-Pflanzung empfiehlt Franz Girstmayr.

Hausverkauf.

Schönes ebenerdiges Haus in der nächsten Nähe der Südbahnwerkstätte, worauf schon durch viele Jahre Gasthaus- und Fleischhauereigenschaft betrieben wird, ist nebst schönem Gemüsegarten zu verkaufen.

eingeführtes Geschäft

auf gutem Posten ist wegen Familienverhältnisse sofort zu verkaufen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. — Achte Auflage. — Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Franz Seiderich.

in Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmer Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt.

Allen Schulen empfohlen!

Nach dem Erlasse des Bezirkslehrerwartes Warburg vom 11. Decbr. 1891 Z. 1542, sollen die Schüler des ersten Schuljahres den Namen unseres Kaisers und der Kaiserin, das Datum Allerhöchst deren Geburts- und Namenstage lernen.



Panzer-Rouleaux

mit Hochverschluss. Das Neueste in diesem Artikel sind die k. k. priv. verzinkten Rollbalken, größter Widerstand gegen Witterungs-Einfluß und Ausdünstung.

Johann Anderle in Wien.

Alleiniger Vertreter für Steiermark: Anton Trichik, Graz, Lagergasse 9.

Alle Gattungen Fußböden, als Parquetten, Friesböden (Brettböden), weiche und harte Schiffböden immer am Lager.

# J. Nekrepp's Gasthaus ,zur Südbahn'.

Beehre mich meinen hochverehrten P. C. Kunden die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich vom 1. Mai d. J. einen neuen

## separirten Gassenschank

eröffnet habe. Nebst vorzüglichem Göber Märzenbier empfehle ich mein Reininghauser Märzenbier, täglich frisch, per Liter 18 kr. Steirische Weißweine per Liter 32 u. 40 kr. Italienische 32 kr. Schilcher 28 kr.

**Alois Keil's**

## Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 102

## WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

**Alois Quandest in Marburg.**

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

### Kundmachung.

Die Anstich-Erneuerung am Blechdach des Thurmes der Pfarrkirche in St. Leonhard W. B., im Ausmaße von 250 Quadratmeter im doppelten Anstich mit einer stahlgrauen Oelfarbe sammt kleineren Dachreparaturen und aller Einrüstung à per fl. —50, zusammen per fl. 125 wird am

**Samstag den 13. Mai von 9—10 Uhr vorm.**

am Rathhause zu St. Leonhard im Wege der öffentlichen Minuendo-Vicitation vergeben.

Vicitationslustige haben ein 10perc. Vadium pr. 12 fl. 50 kr. zu Händen des Vicitationscommissärs zu erlegen, auch Offerte, welche schriftlich hieher eingekendet werden, müssen mit diesem Vadium belegt sein, wenn sie berücksichtigt werden wollen.

**Kirchenconcurrentz-Ausschuss St. Leonhard W. B.**  
am 5. Mai 1893.  
Der Obmann: Alois Czsch.

**Für Baumeister, Hausbesitzer und Industrielle!**

**A. Mahrgündter, Technisches Bureau Graz, Joanneumring 6.**

Abtheilung I: Vertretung Ganz & Co. Elektrische Beleuchtungs- und Kraftübertragungs-Anlagen, Telephon, Telegraphen und Blitzableiter, Beleuchtungskörper.

Abtheilung II: Maschinenbau, a) **Betriebsmotoren:** Turbinen, (System Ganz & Co.), Wasserräder, Dampfmaschinen, Gas- u. Petroleummotore, Windmotore, b) **Hilfsmaschinen:** für alle Betriebszweige, Hebewerkzeuge etc.

Abtheilung III: **Gas-, Wasserleitungs- und Heizungsanlagen.** Vertretung **Hess Wolf & Co.** Gas- und Wasserleitungen für Städte, Closetanlagen jeden Systems, Torfmüllclosets, Bissoirs, complete Badeeinrichtungen, Blech- und Kachelbadewannen, Brausen-Douches, Badebatterien, Badesöfen, Musterlager.

Abtheilung IV: **Baufach: Vertretung Hutter & Schrantz.** Garten-, Park- und Hauseinfriedungen, Drahtgitter und Thore, Stadteingitter aus Schmiedeeisen, Wändeisengitter, Oberlichtenschuggitter, Stiegegeländer. — Solide gleichmäßige Ausführung, gefällige Form. 822

**Kostenberechnungen** und Zeichnungen kostenfrei. Beste Referenzen.

### KAFFEE

jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack.

Santos superfein	1 Kilo fl.	1.60
Nicaragua	" "	1.65
Guatemala grün	" "	1.75
Ceylon triage	" "	1.80
Java blau gross	" "	1.80
Portoriccio Ef.	" "	1.90
dto. Yaucco	" "	2.—
Mocca Hoddeida	" "	2.—
Jamaika elegiert	" "	1.80
Java Ef.	" "	1.85
dto. Menado	" "	2.—
Honduras gross	" "	2.10
Jamaika Ef. gebrannt	" "	2.20

bei

**Roman Pachner & Söhne**  
Marburg a. D.



Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden **Haustrunks** nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für **zwei Gulden** vollständig ausreichend zu 150 Liter. 2139

**Paul Hartmann, Apotheker**  
Stekborn (Schweiz) Hemmenhofen (Baden)

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Diensten.

Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet.

Haupt Depot für Oesterreich: **Altenstadt** (Vorarlberg)  
**Martin Scheidbach.**  
Niederlagen in  
**Marburg:** M. Wolfram, Droguist.  
**Lang bei Lebring:** Johann Klement.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Creme und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

**—| Crème Grolich |—**

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

**—| Savon Grolich |—**

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Creme Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

**Haupt-Depot bei Johann Grolich,**  
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

### I. Sagorer Weisskalk

371 billigt und jedes Quantum zu beziehen durch

**Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.**

---

### Malaga, Madeira, Sherry, Portwein

in Originalabfüllung

der spanischen Weingrosshandlung **VINADOR**

empfiehlt 152

### Max Wolfram, Droguist.

Auf die Marke **VINADOR**, sowie gesetzlich deponirte Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte vollste Garantie geleistet werden kann.

Die 809

### Maschinstrickerei von Caroline Monetti

befindet sich

**Schwarzgasse 3 im 1. Stock**

und empfiehlt sich zur Anfertigung von

### allen Gattungen Strickwaren,

sowie

### Annahme aller Reparaturen

in bester Ausführung zu den billigsten Preisen.

### Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

**Moll's Seidlitz-Pulver** sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

**Preis der Original-Schachtel 1 fl.**

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

---

### Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

**Moll's Franzbranntwein und Salz** ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. **Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.**

### Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhütet Zahnschmerz.

Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

**A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9.** Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Eržizek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

## Bremen-Amerika!

Expeditionen von Casjits- sowie Zwischen decks-Passagieren mit Schnell- und Postdampfern der „Nordd. Lloyd“ finden statt:

### nach NEW-YORK

zweimal wöchentlich,

### nach BALTIMORE

einmal wöchentlich.

Ueberfahrtspreise sowie jede weitere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt durch

## Karesch & Stotzky,

Schiffsexpedienten in Bremen.

Besuchern der Weltausstellung in Chicago gewähren wir angemessene Fahrpreis-Ermäßigung.

## Asthma

heile ich gründlich, auch im hohen Alter und bei langer Krankheitsdauer Genesung mindestens aber dauernde Linderung. Leidensbeschreibung und Angabe ob Fische kalt, an P. Weidhaas, Dresden-Madebenf.

---



Die Gutsverwaltung **Serberstorf** 222

verkauft ab Station **Wildon** gegen Nachnahme

### Apfelwein

per 100 Liter à fl. 8 bis fl. 10.

# Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt

Wien, I., Himmelpfortgasse 6.

General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz, Latominiplatz 11.

Gewährleistungsfond über Kr. 10,000,000, Versicherungsbefand über Kr. 62,000,000.

Die Anstalt übernimmt alle Arten der günstigsten Todesfall-, Erlebens- und Aussteuer-Versicherungen mit **garantiertem, bedeutendem Gewinnanteil**; ferner äußerst vorteilhafte Associationsversicherungen, günstigste gestellte Leibrenten-Versicherungen und als **specielle Neuheiten: die unverfallbare Ablebens-Versicherung mit Rückerstattung der Prämien, nebst Auszahlung des versicherten Capitales** und die **Universal-Versicherung mit steigender Versicherungssumme**.

Die Anstalt gewährt: Unanfechtbarkeit, Gültigkeit im Selbstmord- und Duellfalle, kostenfreie Kriegsversicherung etc. etc. Billigste Prämien, coulanteste Versicherungs-Bedingungen. 515

Auskünfte erteilen sämtliche Vertretungen der Anstalt.

**Haupt-Agentenschaft für Marburg und Umgebung:**

Leggethossstraße 9, bei Herrn Karl Kržizek.

## Die besten Trockenplatten für Amateur- und Berufs-Photographen

erzeugt

**Stankowitz, Preininger & Co., Wien.**

Alleinige Niederlage für Marburg und Umgebung bei

**Franz Swaty, Marburg, Domgasse 3.**

Dieselbst sind auch Apparate und alle photographischen Utensilien zu haben.

## Gasthaus-Eröffnung im Volksgarten (Villa Langer.)

Besetzter erlaubt sich das P. T. Publicum aufmerksam zu machen, dass der **schöne, schattige, gut eingerichtete**

### Sitzgarten

wieder eröffnet ist. — Für **echte Naturweine (nur steirische), Götzliches Märzenbier**, gut abgelegen, sowie für **gute kalte Speisen** wird bestens Sorge getragen. 808

Um recht zahlreichen Besuch bittet

hochachtungsvoll

**Ig. Widgay.**

Besonders empfehle ich das 1890er Tröpfel.

## Die Genossenschaft der Friseure und Rasire

in Marburg bringt dem P. T. Publicum zur Kenntnis, dass auch heuer die Geschäfte an Sonn- und Feiertagen incl. 1. Mai bis 1. October um 4 Uhr nachmittags **geschlossen werden**. 844

Marburg, am 6. Mai 1893.

Der Vorstand: **Michael Nicher.**

## Local-Veränderung.

Erlaube mir zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass ich die **Tischlerwerkstätte (Burggasse) auf den Wielandplatz** (Bauplatz des Herrn Kaschmann) verlegt habe. 855

Gleichzeitig danke ich für das bisher geschenkte Vertrauen und bitte, mich fernerrhin mit gütigen Aufträgen zu beehren.

Hochachtungsvoll

**Joachim Salzer, Tischlermeister.**

## MÖBEL

für Landwohnungen

aus **Lärchenholz** und **gebeiztem Fichtenholz** mit **Brandtechnik**

bei

**Carl Schmitt, Möbeltischlerei** GRAZ, Friedhofgasse Nr. 7. 868

## Garten-Möbel u. Kinderwagen

in guter Qualität zu **billigem Preise** empfiehlt

**Josef Stern in Marburg,**

Postgasse 6,

Galanterie-, Spiel- und Nürnberger-Warenhandlung.



Gegründet 1861. Gegründet 1861.



## Firmung 1893

**Mich. Ilger**

Uhrmacher, Postgasse, Marburg

Anlässlich der diesjährigen Firmung habe ich wieder alles aufgegeben, in Bezug auf Schönheit, Solidität u. Preiswürdigkeit meiner Uhren das bisher Geleistete zu überreffen. Nur solide, gut regulierte, ausprobierte Uhren. Garantie zwei Jahre.

Für Knaben: fl. 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 15, 20, goldene fl. 24, 26, 28, 30, 40, 50, 870  
Für Mädchen: fl. 7, 8, 9, 10, 12, 15, goldene fl. 16, 18, 20, 24, 30, 40, 50. Dazu passende Silberketten von fl. 2.—. Goldketten von fl. 16 aufwärts. Etui gratis.



Beste und billigste



Beste und billigste

## Peronospora-Sprizen.

Wegen Räumung meines Locales verkaufe ich sämtliche vorräthige Peronospora-Sprizen mit bestem Zerstäuber, gut ausprobiert, mit 3jähriger Garantie, um 9 fl., für den kleinen Weinbauer auch um den niedersten Preis von 8 fl. per Postnachnahme und nehme Nichtconvenientes franco retour; dieselben sind auch bei Partl jun. in Marburg zu haben. Bei Mehrabnahme nach Uebereinkommen.

Zahlreichen Bestellungen entgegengehend zeichnet hochachtungsvoll 875

Mich. Partl, Spengler, Radkersburg.

## Kleines Gemischtwaren-Geschäft

Mittel- oder Untersteiermark, wird zu pachten gesucht. **Mich. G. Kroschl,** Graz, Replerstraße 21. 877

Eine freundliche 826

## Wohnung

im 1. Stock, mit 2 Zimmer, Küche und Garten, 10 Minuten vom Südbahnhof entfernt, ist wegen plötzlicher Verziehung eines Beamten sogleich zu vergeben. Anfrage bei Adolf Pirmer.

## Zur Ueberwachung eines Weingartens

erhalten anständige Leute eine Wohnung, Stallung, Feld, umsonst. 873  
Auskunft in Gams Nr. 40.

## Sack-Schatten

sind zu verkaufen bei Franz Derwischel, Stadtbaumeister, verlängerte Reiserstraße 26. 876

## Ein geprüfter Heizer

wird aufgenommen bei der **freiw. Feuerweh** Marburg. 702

## Gendarmerieführer

mit kleiner Pension bittet um entsprechende Anstellung. Anträge an die Verw. d. Bl. unter „Pensionist.“ 858

## Lebende Füchse

kauft sofort Zwinger Styria, Schloß Rothwein bei Marburg. 865

Gründlichste Ausbildung durch brieflichen Unterricht in **Buchführung** (auch landwirtschaftlichen) kaufmänn. Rechnen, Wechsel-Lehre, Schönschrift u. Deutschen Sprache g. geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u. Lehrbriefe I. fr. u. grat. zur Durchsicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut **Jul. Morgenstern, Magdeburg,** Jacobstraße 37. 1545

## Casinosaal in Marburg.

Dienstag, den 16. Mai 1893

# Nur eine große ansfpiritistische Vorstellung!

Neue sensationelle Experimente auf dem Gebiete des **Somnambulismus, der Mnemotechnik, des Gedankenlesens, der Psychologie, und Spiritual-Manifestation.**

Das gefesselte Medium. — Das Räthsel des 19. Jahrhunderts. Ausgezeichnet von Sr. königlichen Hoheit Großherzog von Hessen und Ihrer königlichen Hoheit Prinzessin Alice von Hessen. 874

Cassa-Eröffnung halb 8 Uhr. Anfang 8 Uhr abends. Preise der Plätze: Speisige zu fl. 1 und zu 70 fr. Entrée 50 fr. — Sitzkarten sind in der Musikalienhandlung des Herrn M. Tischler, Schulgasse zu haben.

## Haushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen in Marburg.

Am 16. Mai d. J. wird an der genannten Anstalt der **Feinwäscherei-Curs** begonnen. 879

Die Aufnahme der Schülerinnen findet Montag den 15. Mai von 11—12 Uhr vormittags in der Wohnung der Schulleiterin Frä. Katharina J. a. l. a. s., Casinogasse Nr. 12, statt. Der Curs dauert zwei Monate. Das Unterrichtsgeld beträgt monatlich 3 fl. Eine besondere Einschreibgebühr wird für diesen Curs nicht erhoben.

<b>3 Burggasse 3</b>	
Erste Wiener	
<b>Herrenkleider-Niederlage</b>	
Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Uebervorteilung einer Kunde ausgeschlossen.	
Herren-	Herren-
Stoff-Anzüge	Ueberzieher
Kammg.-Anzüge	Havelocks
Loden-Anzüge	Wettermäntel
Jagd-Anzüge	Salon-Röde
Touristen-Anzüge	Fracks
Mode-Anzüge	Paletots
Lawn-Tennis-Anzüge	Schlusröde.
Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen.	
<b>Nouveautés in Herren-Schlafröcken.</b>	
Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modeschossen. Nichtconvenientes wird anstandslos zurückgenommen.	
<b>3 Burggasse 3</b>	

Ein **stodhohes Familienhaus** zu verkaufen, noch steuerfrei, komfortabel ausgestattet, mit Einfahrt, Stall für 3 Pferde, Remise, großem schönen Garten mit Glashaus etc. Graz, Brodmanngasse 45, 1. Stock. 864

**Spargel** zu haben bei **F. Abt, Mellingerstraße 8.** 848

**Clavierstunden** billig zu bekommen. Es werden nur 4 Schülerinnen angenommen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 840

**Therese Ploj, Dienstvermittlungsbureau** Webergasse 2, empfiehlt den hohen Herrschaften sehr gutes **Dienstpersonal.** 839

**WOHNUNG** mit drei Zimmern, Küche und Zugehör, gassenförmig, im 1. Stock, Draugasse 15, um 156 fl. jährlichen Zins vom 1. Juni an zu vermieten. 872  
Auskunft beim Hausmeister.

**Schöne Wohnung** mit 4 Zimmern und allem Zugehör mit 1. August zu vermieten. 860  
Kärntnerstraße 10.

**Brantweinschank** sammt Krämerei ist sogleich sehr billig auf gutem Posten zu verpachten. Zwei Zimmer, Küche, Gewölb, separater Hof sammt gewölbtem Keller, Schuppen, Stallungen, dann Gemüsegarten. Auskunft i. d. Verw. d. Bl.

**Sommer-Fahrplan** der **k. k. priv. Südbahn** sammt Nebenlinien für **Untersteiermark.** Giltig vom 1. Mai 1893  
Zu haben in der Buchdruckerei des **L. Kratik.** Preis pr. Stück 5 fr.

**ANNONCEN** sichern **den Erfolg.** Zeitungs- und Annoncen-Expedition **Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.**  
Wer irgend etwas annuncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annuncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.